

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Post; einzelne Nummer 10 Pf. Gemeindefremdenkonto Nr. 3 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408 Postfachkonto Dresden 125 48

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Pf.; im Textteil die 33 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf. Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Nr. 85

Donnerstag, am 9. April 1936

102. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die Berliner Gastspiel-Gesellschaft, die nun seit Wochen schon hier Vorstellungen, meist Operetten, gibt, gibt sich die größte Mühe, die Besucher zufrieden zu stellen. Und es ist ihr das bei allen, die gekommen waren, auch gelungen. Das geht daraus hervor, daß manche Besucher fast zu jeder Vorstellung anwesend sind. Umso mehr ist es daher zu bedauern, daß dieser Kreis so klein ist, daß die Schauspieler, die sich wirklich alle Mühe geben, so wenig Unterstützung finden. Auch sie sind Volksgenossen, die hart um ihr Brot ringen müssen, man sollte ihnen ihre Lage wirklich zu erleichtern suchen. Gestern abend wurde die Operette „Der Vogelhändler“ gespielt. Die Aufführung stand im umgekehrten Verhältnis zum Besuch. Dieser war ganz schlecht, die Vorführung, auch gesanglich, sehr gut. Auch an Garderobe war nicht gespart worden. Es war eine Vorstellung, an der nichts auszufehen war, will man es doch tun, kann man nur den unpünktlichen Beginn ins Feld führen. Die gesanglichen Kräfte der Gesellschaft sind von uns schon öfters erwähnt, auch gelobt worden, so gut bei Stimme, wie gestern, waren sie selten. Hoffentlich lohnt ein guter Besuch an den Feiertagen die Mühen der Gesellschaft.

Die Aufnahme der neueintretenden Schüler und Schülerinnen in die Handels- und Gewerbeschule erfolgt am Freitag, 17. April, in die Landwirtschaftsschule am Dienstag, 21. April.

Einen Monat Gefängnis wegen Stromdiebstahls. Vom Amtsgericht Dresden ist ein beachtenswertes Urteil gegen einen Einwohner von Weißig bei Freital gefällt worden. Der Angeklagte, der seinen Strombezug nach Pauschalberechnung bezahlte, hatte an den Pauschalleistungen unbefugte Änderungen vorgenommen und einen Heizkörper sowie ein Bügeleisen angeschlossen, die dem Elektrizitätswerk nicht gemeldet waren. Bei einer polizeilichen Durchsichtung wurde die Benutzung dieser Geräte festgestellt. Wegen rechtswidriger Entziehung elektrischer Arbeit verurteilte das Amtsgericht den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis.

Höckendorf. Im Standesamtsbezirk Höckendorf kamen im Laufe des Monats März zur Beurkundung: 2 Geburten, und zwar ein Sohn des Maurers Willy Karl Ilgen aus Borlas; eine Tochter des Lehrers Otto Stein aus Borlas, 2 Eheschließungen: Gerhard Walter Krause, Dachdecker, mit der Fabrikarbeiterin Dora Lisa Martha Berger, beide aus Höckendorf; Martin Paul Pionisch, Maschinist, mit der Hauswirtschafterin Käthe Böhm, beide aus Obercunnersdorf, 1 Sterbefall, und zwar ein totes Mädchen des Bauern Richard Rudolf Löhner aus Höckendorf. Auswärts wurde geboren ein Sohn dem Reichsbahnbediensteten Wolfgang Bruno Jäpel aus Höckendorf, Ostteil Eble Krone. Auswärts starb der Privatmann Hermann Rich. Baumgärtel aus Höckendorf, 68 Jahre alt.

Johnsbach. Der Wägerei-Inhaber Willy Gemeinert hat am Dienstag vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer seine Meisterprüfung mit Erfolg abgelegt.

Glashütte. Die Gruppe Glashütte vom Deutschen Sängerbund hat einen seiner treuesten Vereinschorleiter durch den Tod verloren: Kantor Jähnigen, Liebhaber, welcher bis vor kurzem auch das Amt eines stellv. Gruppenchormeisters leitete. Die Gruppe bekludelt und er krankheitsbedingt niederlegen mußte. Sein Begräbnis gefällte sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung. An der Beteiligung konnte man feststellen, welcher Beliebtheit sich der Verstorbene in allen Kreisen der Einwohnerschaft und in Freundes- und Kollegenkreisen erfreute. Dem Verstorbenen folgte am anderen Tage ein weiterer treuer ehemaliger Vereinschorleiter: Paul Harig, Glashütte. Beide waren jahrzehntelange Pfleger des deutschen Liedes, von volkstümlichem, aufrichtigem Charakter.

Dresden. Der neue für das Straßen- und Wasserbauamt bestimmte Motorelbagger ist in diesen Tagen fertiggestellt worden. Der moderne Schwimmelbagger wurde teils auf der Postelmitz, teils auf der Liebigauer Schiffswerft gebaut. Mit 32 Metern fördert die Maschine etwa 2500 Liter Baggermasse. Eine in Niederwartha durchgeführte Probebaggerung verlief zufriedenstellend. Bis zum endgültigen Einatz ging der Bagger im Pieschener Hafen vor Anker.

Pirna. Bei den Elberegulierungsarbeiten im vergangenen Jahr war vom Wasseramt ein mehrere Zentner schwerer Granitstein aus dem Flußbett geholt worden. Aus diesem Stein soll ein einfaches Denkmal für die kriegsgefallenen Kameraden vom sächsischen Straßen- und Wasserbauamt hergestellt werden. Der Stein wurde mittels einer Zille von Schandau nach Copitz gebracht und unterhalb der Fähre auf dem Leinpfad aufgestellt.

Meißen. In Brockwitz wurde am Dienstag früh ein 23 Jahre altes Mädchen, das anscheinend zu viel Schlafmittel

Antwort auf den deutschen Friedensplan Frankreichs Gegenvorschläge

Die französische Regierung veröffentlicht ihre Gegenvorschläge zum Friedensplan in Gestalt folgender Erklärung: „Frankreich, seinen Ueberlieferungen getreu, erklärt, daß es den Frieden nicht in Sicherheiten für sich allein oder in unvollständigen Pakten suchen will, die die Gefahr des Krieges weiterbestehen lassen. Der Friede mit allen, der absolute und dauerhafte Friede, der Friede in der Gleichberechtigung, der vertrauensvolle Friede in der Ehre für alle und in der Achtung vor dem gegebenen Wort, der glückliche und sichere Friede durch nutzbringenden internationalen Austausch, der auf die tödliche Rivalität des wirtschaftlichen Nationalismus folgt, der wahre Friede durch eine umfassende Beschränkung der Rüstungen, die zur Abrüstung führt, dieser Frieden ist es, den die Regierung der französischen Republik den anderen Staaten unter Bedingungen anbietet, die trotz ihres Ernstes Europa neue Möglichkeiten für eine Einigung zu bieten scheinen. Eine kleine Anzahl von genau festgelegten Regeln muß es allen Regierungen guten Willens, die dem friedlichen Wunsche der Völker Rechnung tragen, erlauben, sich zu einigen und dadurch zu beweisen, daß ihnen folgende aufbauende Gedanken gemeinsam sind: Kollektive Sicherheiten, gegenseitiger Beistand, Abrüstung, wirtschaftliche Zusammenarbeit, europäischer Zusammenschluß der Kreditquellen, der Arbeit, der Intelligenz und des Willens der Völker für den Frieden gegen den Krieg, für den Wohlstand gegen das Elend. Das sind die großen Linien des Aktionsplanes für den Frieden, den die aus dem französischen Volke hervorgegangene Regierung in seinem Namen anbietet.“ Die Erklärung enthält nun in ihrem Teil 1 folgende

Grundsätze:

1. Der erste Grundsatz für internationale Beziehungen muß die Anerkennung der Gleichberechtigung und der Unabhängigkeit aller Staaten ebenso wie die Achtung vor übernommenen Verpflichtungen sein.
2. Es gibt keinen dauerhaften Frieden zwischen den Völkern, wenn dieser Friede Veränderungen unterworfen ist, die sich aus den Bedürfnissen und dem Ehrgeiz eines jeden Volkes herleiten.
3. Es gibt keine wahre Sicherheit in den internationalen Beziehungen, wenn alle Konflikte, die zwischen den Staaten auftreten könnten, nicht nach dem internationalen, für alle obligatorischen Recht gelöst werden, das durch ein internationales, unparteiisches, souveränes Gericht ausgelegt wird und das durch die Kräfte aller in der internationalen Gemeinschaft vereinigten Mitglieder garantiert wird.
4. Die Gleichberechtigung ist kein Hindernis dafür, daß ein Staat in gewissen Fällen Überwicht und im Allgemeininteresse die Ausübung seiner Freiheit und seiner Rechte beschränkt.
5. Diese Beschränkung ist vor allem in der Frage der Rüstungen notwendig, um jede Gefahr der Hegemonie eines stärkeren Volkes über die schwächeren Völker auszuschließen.

Es gibt Pimpfe und Knaben, was willst Du sein? Pimpf oder Knabe, — entscheide Dich!

genommen hatte, bewußlos aufgefunden. Da die Bewußtlose bis Mittag nicht erwacht war, wurde sie dem Krankenhaus zugeführt, wo sie am Abend noch nicht wieder bei Besinnung war.

Annaberg. Das große Volksfest des Erzgebirges, die Annaberger Rät, die bisher stets am Trinitatisfest begann und eine ganze Woche währte, wird von diesem Jahre ab um eine Woche hinausverlegt. Dadurch ist eine bessere Besichtigung durch große Schausteller-Unternehmungen möglich. Das Rätfest 1936 wird verbunden mit der 500-Jahrfeier des Frohnauer Hammers und einem Grenzlandtreffen der RSDAP Kreise Annaberg-Ostergebirge.

Rothenburg, O.-L. Wenige Minuten nach Arbeitschluß brach am Dienstag in dem Zweigwerk der Koberdorfer Werke, A.-G., vorm. A. Dannenberg, Dachziegelwerke Koberdorf, der Dachsteinfabrik Kallwasser (O.-L.) auf noch ungeklärte Weise Feuer aus. In ganz kurzer Zeit stand das gesamte Fabrikgrundstück in hellen Flammen. Trotz des sofortigen Einjehens der fabriktueigenen Feuerwehren aus Koberdorf sowie der umliegenden Ortswehren brannte das Werk bis auf die Grundmauern nieder. Die benachbarten Arbeiterwohnungen konnten sämtlich gerettet werden. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

6. Die bestehende Ungleichheit zwischen den Völkern muß im Schoße der internationalen Gemeinschaft durch den gegenseitigen Beistand gegen jede Verletzung des internationalen Rechts ausgeglichen werden.

7. Wenn der gegenseitige Beistand im universellen Rahmen des Völkerbundes derzeit noch schwer in solcher und nützlicher Form zu verwirklichen ist, so muß hier mit regionalen Abkommen ausgeholfen werden. Der zweite Teil enthält dann folgende

„Politische Dispositionen“

8. Eine typische regionale Einheit ist in Gestalt Europa vorhanden, dessen eigene Entwicklung die Organisierung der Sicherheit auf den oben angeführten Grundlagen sehr viel leichter macht.

9. Selbst wenn die Erfahrung lehren sollte, daß Europa ein zu weites Gebiet ist, um die kollektive Sicherheit durch gegenseitigen Beistand oder Abrüstung durchzuführen, so muß hier mit der Organisierung von regionalen Verständigungen im europäischen Rahmen eingeleitet werden.

10. Diese Organisation muß einem europäischen Ausschuss übertragen werden, der im Rahmen des Völkerbundes gegründet wird.

11. Das internationale Recht fordert die Achtung vor den Verträgen. Kein Vertrag kann als unveränderlich angesehen werden, aber kein Vertrag kann einseitig zurückgewiesen werden. In der Neuorganisation Europas, wo alle gleichberechtigten Völker sich freiwillig vereinigen, wird sich jeder Staat verpflichten, den Territorialbestand seiner Mitglieder zu achten, der nur im Einverständnis mit allen geändert werden kann. Keine Forderung auf Abänderung kann vor 25 Jahren eingebracht werden. Die europäischen oder regionalen Verträge, die die Unabhängigkeit der Staaten betreffen, ebenso wie jede nach Vereinbarung angenommene Beschränkung der Souveränität, besonders in der Frage der Rüstungen, werden unter die gemeinsame Garantie der vereinigten Mächte gestellt. Zu diesem Zweck sind besondere Dispositionen vorgezogen, um nach der durch die maßgebende internationale Autorität festgestellten Verletzung dieser Verträge Sanktionsmaßnahmen ergreifen zu können, die, wenn es sein muß, bis zur Anwendung von Gewalt, zum Zweck der Wiederherstellung des internationalen Rechts gehen können.

12. Um den Pflichten des gegenseitigen Beistandes gerecht zu werden, werden die im europäischen oder im regionalen Rahmen vereinigten Staaten eine besondere und ständige militärische Streitmacht unterhalten, die auch Luftstreitkräfte und Marine umfaßt, und die dem Europa-Ausschuss oder dem Völkerbund zur Verfügung steht.

Rüstungsbeschränkung durch Zweidrittelmehrheit

13. Die ständige Kontrolle über die Durchführung der Verträge im europäischen oder regionalen Rahmen wird

zweijährig. Wieder tödlicher Unfall auf der Kreuzung. Ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Lastkraftwagen ereignete sich auf der Kreuzung Beibitz- und Gustav-Adolf-Straße. Der Anprall der beiden Fahrzeuge war so gewaltig, daß sich der Personenwagen mehrmals um sich drehte und gegen eine Hauswand geworfen wurde. Der neben dem Fahrer sitzende fünfundsiebzig Jahre alte Ingenieur Ferdinand Wehling aus Berlin-Wilmersdorf wurde aus dem Wagen geschleudert und tödlich verletzt. Der Fahrer des Personenwagens erlitt leichtere Verletzungen. Der Lastkraftwagen wurde von dem Unfall kaum in Mitleidenschaft gezogen.

Chemnitz. Hundert Jahre Staatliche Akademie für Technik. Am 23. und 24. Mai 1936 begeht die Staatliche Akademie für Technik ihr hundertjähriges Bestehen. Die Reihe der Veranstaltungen beginnt am Sonntag mit einer Heldengedenkfeier vor dem Hauptgebäude der Akademie, der Laufe zweier in der Werkstatt der Abteilung Flugzeugbau hergestellter Segelfluggzeuge und ein Kameradschaftsabend der Studentenschaft.

Wettervorhersage des Reichsmeteorologischen

Ausgabeort Dresden für Freitag:

Schwach windig. Heiter bis wolky, trocken. Etwas wärmer. Nachts noch leichter Frost.

durch den Europaausschuss organisiert. Alle vereinigten europäischen Staaten verpflichten sich, diese Kontrolle zu erleichtern und die Durchführung der Beschlüsse, die diese Kontrolle hervorgerufen könnte, sicherzustellen.

14. Nachdem die kollektive Sicherheit im europäischen oder regionalen Rahmen durch den gegenseitigen Beistand organisiert worden ist, wird zu einer weitgehenden Abrüstung aller Beteiligten geschritten. Die Rüstungsbeschränkung eines jeden Staates wird durch Zweidrittelmehrheit des Europa-Ausschusses oder durch irgendein anderes Organ bestimmt, das vom Völkerbundrat ausersehen worden ist. Jeder Staat hat das Recht, einen ständigen internationalen Schiedsgerichtshof anzurufen, der zu diesem Zweck vom Völkerbundrat geschaffen wird, und der beauftragt sein wird, besonders über die Durchführung der im Artikel 5 niedergelegten Grundzüge zu wachen.

15. Alle augenblicklich im europäischen Rahmen bestehenden Verträge ebenso wie diejenigen, die in Zukunft zwischen zwei oder drei Mitgliedern der europäischen Gemeinschaft abgeschlossen werden könnten, müssen dem Europaausschuss unterbreitet werden, der mit Zweidrittelmehrheit beschließen kann, ob sie mit den europäischen Pakt, wie sie in Artikel 8 oder 9 vorgesehen sind, vereinbar sind. Diese Dispositionen werden ebenso auf die wirtschaftlichen wie die politischen Abkommen angewandt.

Abschnitt III der Erklärung trägt die Ueberschrift:

Der Wirtschaftsfriede

16. Wenn es als feststehend angesehen werden kann, daß der Wohlstand der Völker und, ohne vom Wohlstand zu sprechen, die Verminderung ihrer augenblicklichen Leiden nur durch die Festigung eines dauerhaften und auf gleichen und ehrlichen Beziehungen aufgebauten Friedens erreicht werden kann, so muß nach der Beendigung des politischen Werts der Herstellung des Friedens die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker organisiert werden.

17. Die rationelle Organisation des gegenseitigen Austauschs stellt die Grundlage der wirtschaftlichen Zusammenarbeit dar.

18. Die Erweiterung der Absatzgebiete stellt eine erste Übung dar. Eine erste Erweiterung muß in einem Weisheitsbegünstigungssystem gefunden werden, das auf den europäischen Austausch angewandt wird. Wirtschaftliche Sonderbeziehungen kann man sogar bis zur teilweisen oder vollständigen Zollunion führen, wodurch die wirtschaftlichen Bedingungen verschiedener europäischer Bezirke fühlbar verbessert würden.

19. Die Sicherheit im Warenaustausch ist ein zweiter Faktor des wirtschaftlichen Fortschrittes.

Europäischer Zollwaffenstillstand

Einerseits muß der Warenaustausch durch eine internationale oder mindestens europäische Konvention geschützt werden, um Garantien zu schaffen gegen die Mißbräuche des mittelbaren oder unmittelbaren Protektionismus. Der Konventionstext für eine gemeinsame wirtschaftliche Aktion, der im Jahre 1931 vom Völkerbund aufgestellt worden ist, muß zu diesem Zweck wieder ausgegriffen werden.

Andererseits muß der internationale Warenaustausch geschützt werden gegen das mißbräuchliche Eingreifen der Staaten. Der Abschluß eines europäischen Zollwaffenstillstandes, der durch einen fühlbaren Ausgleich der Währungen in Europa möglich gemacht würde, ist ebenso notwendig wie die Schaffung eines internationalen Warenaustausch-Gerichtshofes, der die Kündigung der Handelsabkommen und den Abbruch wirtschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern verhindern würde, die der Regularisierung und der Entwicklung des Warenaustausches so nachteilig sind. Schließlich müssen die Währungschwankungen und die Verknapfung des internationalen Kredits bekämpft werden, und zwar besonders durch eine Geld- und Kreditorganisation im europäischen Rahmen.

Die Kolonialfrage

20. Die doppelte Notwendigkeit eines gemeinsamen Rohstoffreservoirs und eines Absatzgebietes für den Ueberfluß der europäischen Erzeugung müssen zu einer Revision gewisser Kolonialstatute führen, nicht auf dem Gebiete der politischen Souveränität, sondern unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit der wirtschaftlichen Rechte und der Kreditzusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten, die sich als Gesellschaften und nicht als Rivalen betrachten müssen, nachdem die kollektive Sicherheit und der gegenseitige Beistand durchgeführt sein werden.

21. Alle diese Probleme müssen, sobald die politische Sicherheit wieder hergestellt sein wird, durch eine Sonderabteilung des Europaausschusses behandelt werden, bevor sie, falls dies notwendig erscheint, dem Völkerbund oder einer allgemeinen Konferenz unterbreitet werden, zu der auch die Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes einzuladen wären.

Die Rolle des Völkerbundes

Der Teil 4 enthält die Schlußdispositionen.

22. In dem vorliegenden Friedensplan darf nichts als dem Völkerbundspakt entgegengesetzt oder als der Durchführung des Völkerbundspaktes hinderlich betrachtet werden. Der Plan und, falls ein solcher notwendig werden sollte, der provisorische Pakt müssen so abgestimmt werden, daß Abkommen Rechnung getragen wird, die zwischen den Vertragsschließenden abgeschlossen werden könnten.

23. Es wird angeregt, daß die in dem vorliegenden Plan angeführten Organisationen soweit wie möglich solche sein sollen, die bereits innerhalb des Völkerbundes bestehen oder daß der Völkerbund aufgefordert wird, die Organisationen zu schaffen, die noch nicht bestehen. Die endgültige Zustimmung zum Friedensplan setzt die Zustimmung zum Völkerbundspakt voraus, dessen Grundzüge das oberste Gesetz der Vertragsschließenden bleiben.

24. Die Nichtzustimmung zu diesem Plan seitens dieses oder jenes Staates der europäischen Gemeinschaft würde das Inkrafttreten des Planes zwischen den anderen Staaten, die sich zu dem Plan bekennen, nicht hindern. Der Plan müßte nur entsprechend abgeändert werden, besonders soweit die Organisation der kollektiven Sicherheit, des gegenseitigen Beistandes und der Abrüstung in Frage käme.

Die französische Denkschrift / Wahllöse Zusammenstellung aller Vorschläge

Die französische Abordnung in Genf hat jetzt den Gegenplan Frankreichs bekanntgegeben, der eine Erwiderung auf den deutschen Friedensplan darstellt. Die Vorschläge der französischen Regierung legen sich zusammen aus den Bestandteilen aller seit 1924 von Frankreich aufgestellten Pläne, alles in allem eine Auffrischung überlebter Europa-pläne, in denen man keinen neuen Beitrag zur Lösung der europäischen Frage erblicken kann. Bei der französischen Veröffentlichung handelt es sich um zwei Schriftstücke:

1. Eine Denkschrift an die englische Regierung, worin die französische Regierung zu dem deutschen Friedensplan vom 1. April Stellung nimmt. Dieses Memorandum wurde auch der italienischen und der belgischen Regierung mitgeteilt.

2. Einen Plan, in dem die französische Regierung ihre Ansichten über die Festigung des Friedens Europas darlegt. Der Plan bezieht sich auf den Ausbau der kollektiven Sicherheit, sowie eine wirtschaftliche und finanzielle Organisation im Rahmen des Völkerbundes unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der europäischen Staaten.

Dieser Plan ist an die drei Rest-Loconomächte gerichtet. Außerdem werden Flandin und Paul-Boncour den Vertretern dieser drei Mächte die Auffassung der französischen Regierung über die Beschlüsse darlegen, die „auf Grund der letzten Londoner Besprechungen die Haltung der deutschen Regierung gegenüber den Bestimmungen der Vereinbarung vom 19. März notwendig mache.“

Die französische Denkschrift zu dem deutschen Friedensplan vom 31. März geht von der höchst ansehnlichen Behauptung aus, daß Frankreich nach dem Einrücken der deutschen Streitkräfte in die entmilitarisierte Zone berechtigt gewesen sei, unverzüglich „die geeigneten Maßnahmen“ zu ergreifen, um die Rechtslage wiederherzustellen und den „feindseligen Akt“ zu ahnden, den die deutsche Initiative darstellte. In dem Bestreben, Europa neue Verwicklungen zu ersparen, habe sie es nicht getan. Sie habe den Völkerbundrat ersucht, die Zuwiderhandlung gegen den Vertrag festzustellen, gleichzeitig habe sie zusammen mit den übrigen Loconomächten versucht, die Möglichkeiten einer gütlichen Lösung zu wahren. Die Londoner Vereinbarungen, so glaubt die französische Regierung versichern zu müssen, habe den berechtigten Empfindlichkeiten Deutschlands weitgehend Rechnung getragen. Die deutsche Regierung lehne trotzdem die Vorschläge vom 19. März als eine Beeinträchtigung der Ehre des deutschen Volkes und als eine Verweigerung der deutschen Gleichberechtigung ab. Demgegenüber betont die französische Denkschrift, daß niemand die Unabhängigkeit des deutschen Volkes bedrohe (?) und ihm die Gleichberechtigung verweigere, noch seine Ehre beeinträchtige. Es sei denn, daß es einen Anschlag auf die Ehre eines Volkes darstelle, wenn man dieses Volk an die Achtung der Verträge erinnere

Im zweiten Teil der Denkschrift versucht die französische Regierung, die deutsche Beweisführung zu widerlegen, wonach die Entmilitarisierungsbestimmungen für das Rheinland im Widerspruch zu den Grundlagern ständen, auf denen der Waffenstillstand und der Friede abgeschlossen worden seien. Die Entmilitarisierung des Rheinlandes sei, so meint die französische Denkschrift, lediglich eine Sicherheitsgarantie gegen neue Unternehmungen Deutschlands gewesen und habe keinen der vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson verletzt. Weiter wendet sich die französische Denkschrift dagegen, daß der Locarnovertrag unter dem Zwang der Ruhrbesetzung ausgehandelt worden sei. Im Locarnovertrag habe Deutschland die entmilitarisierte Zone freiwillig anerkannt. Diese Grundlage des Friedens im Westen habe die Politik des Reiches bedenkenlos zerstört.

In ihren weiteren Ausführungen nimmt die französische Denkschrift Bezug auf die Feststellung des deutschen Memorandums, daß keine Nation freiwillig, ohne äußeren Druck auf ihre souveränen Rechte verzichten könne und daß den französischen Entmilitarisierungsbestimmungen der Zwang der Notwendigkeit zugrunde liege. Die Tragweite dieses „seltsamen Anspruchs Deutschlands“ müsse Europa wohl abwägen. Im Zusammenhang damit äußert die französische Denkschrift Bedauern, daß Deutschland auf Grund der von ihm vertretenen Rechtsbasis morgen das Statut von Danzig, von Memel, von Oesterreich in Frage stellen könnte, oder daß es diese oder jene Grenzrevision in Europa, diese oder jene Zurückgabe deutscher Kolonialgebiete verlangen könne. Die französische Regierung glaube, daß die Reichsregierung alle diese Fragen klarstellen müsse, da kein Friedensplan auf einer für die Aufrechterhaltung des Friedens so gefährlichen Zweideutigkeit aufgebaut werden könne.

Weiter weist die französische Regierung darauf hin, daß keine der anderen Loconomächte jemals anerkannt habe, daß der französisch-russische Pakt mit diesem Vertrag unvereinbar sei. Indem das Reich nochmals die Befassung des Internationalen Gerichtshofes mit seinem Anspruch ablehne, gehe es die Schwäche seiner juristischen Beweisführung ein. Deutschland wolle nicht nach dem Haag gehen, weil es wisse, daß der Gerichtshof die deutsche Auffassung ablehnen müßte.

Die französische Regierung weist dann auf die Verhandlungsbereitschaft der Loconomächte hin, betont aber, daß ein Verhandeln auf der Grundlage der vollendeten Tatsache unmöglich gewesen sei. Die vier Regierungen hätten von Deutschland lediglich die notwendige Geste zur Wiederherstellung des von ihm so schwer erschütterten Vertrauens verlangt. Die Denkschrift zählt dann im einzelnen die Forderungen der Loconomächte auf und stellt abschließend fest, daß die

Verständigungsbemühungen bei der deutschen Reichsregierung keinerlei Widerhall gefunden hätten.

Im Anschluß daran verleiht sich die französische Denkschrift zu der unbegreiflichen Behauptung, daß der deutsche Friedensplan leider mehr Schein als Wirklichkeit sei. So wird die Aufrichtigkeit des deutschen Vorschlags auf Abschluß von Nichtangriffspakten und eines westeuropäischen Luftpaktes in Zweifel gezogen und die Forderungen der Loconomächte auf Beschränkung der Befestigungen im Rheinland als Prüftstein dafür bezeichnet, ob das Reich bereit sei, auch in Laten den Grundsatz der kollektiven Sicherheit anzuerkennen. Im übrigen wird in der französischen Denkschrift festgestellt, daß die deutschen Gegenvorschläge zur Festigung des Friedens in Europa ausgesprochen ungenügend seien. Die französische Regierung macht es Deutschland zum Vorwurf, daß es die Nichtangriffverträge, die es mit seinen Grenzpartnern im Südosten und Nordwesten abschließen will, nicht in ein kollektives System einfügen bereit ist und nicht mit der Garantie des gegenseitigen Beistandes ausstatten will. Die europäische Sicherheit bilde ein Ganzes, und der Grundsatz der kollektiven Sicherheit gelte nicht nur für einen Teil des Kontinents. Frankreich könne keine Regelung der europäischen Sicherheit in Betracht ziehen, um derentwillen es sich an der Sicherheit des übrigen Europa desinteressieren müßte. Die französische Denkschrift findet es merkwürdig, daß Deutschland nicht in seinem eigenen Interesse den Abschluß irgendeines Nichtangriffsvertrages mit der Sowjetunion beschlichte, während es noch vor einem Jahr zu einem Abschluß eines solchen Abkommens bereit gewesen sei.

Gegenüber der Bereitwilligkeit Deutschlands, in den Völkerbund zurückzukehren, wirft die französische Regierung die Frage auf, wie Deutschland vor der Lösung der Krise, die es durch seine Politik der „vollendeten Tatsache“ hervorgerufen habe, als ein Staat betrachtet werden könnte, der „tatsächliche Bürgschaften“ für seine ernsthafte Absicht gäbe, seine internationalen Verpflichtungen einzuhalten. Die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund würde sich gegenwärtig in Unklarheit vollziehen.

Auch die Abrüstungsvorschläge der Reichsregierung werden in der französischen Denkschrift stark in Zweifel gezogen. Die französische Regierung vermisst eine „quantitative Begrenzung“ und die Einrichtung eines wirksamen Kontrollsystems. Die von Deutschland vorgeschlagene Humanisierung (Verbot des Abwurfs von Gift- und Brandbomben) sei bereits in dem Genfer Protokoll von 1925 enthalten.

Auch Hitlers Vorschläge über die Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen werden von der französischen Regierung mit Vorbehalt aufgenommen. Sie will es zwar „keineswegs ablehnen“, unmittelbar mit der Reichsregierung nach den Mitteln zu suchen, um den Verständigungsbemühungen einen neuen Antrieb zu geben, aber verleihe sich von selbst, daß Absichten dieser Art in dem geplanten System allgemeiner Abkommen nicht an ihrem Platze seien. Soweit es sich um die moralische Abrüstung handele, habe der Völkerbund bereits wichtige Vorarbeiten geleistet.

Zum Abschluß wirft die französische Denkschrift noch einmal die Frage auf, ob das Lebensrecht eines Volkes zur einseitigen Annullierung der eingegangenen Verpflichtungen berechtige. Keine europäische Regierung könne sich auf den Abschluß neuer Abkommen einlassen, ehe sie hierauf eine klare Antwort vernommen habe. Und noch unmittelbarer könne der deutschen Regierung eine andere Frage gestellt werden: Erkenne Deutschland ohne jeden Vorbehalt das territoriale und politische Statut des gegenwärtigen Europa an? Erkenne es an, daß die Einhaltung dieses Statuts durch Abkommen auf der Grundlage der gegenseitigen Hilfeleistung garantiert werden könne? Die in London am 1. April überreichten Vorschläge — so stellt die französische Denkschrift abschließend fest — schweige sich hierüber aus.

Dient man so dem Frieden?

Schon die kurze Inhaltsangabe der französischen Denkschrift läßt erkennen, daß die französische Regierung von einer objektiven Würdigung des großzügigen deutschen Friedensangebotes noch weit entfernt ist. Es klingt geradezu wie ein Hohm, wenn die Pariser Regierung behauptet, daß die Londoner Vereinbarungen auf die „berechtigten Empfindlichkeiten“ Rücksicht genommen hätten und niemand Deutschland die Gleichberechtigung verweigern wolle. Stellt etwa nicht die Zumutung einer Besetzung deutschen Hoheitsgebietes durch fremde Truppen eine untragbare Beeinträchtigung der deutschen Gleichberechtigung dar?

Frankreich glaubt, uns immer wieder an die Notwendigkeit der Achtung der Verträge erinnern zu müssen, geht aber wortlos über die Tatsache hinweg, daß es durch den Pakt mit Moskau den Locarnovertrag überhaupt erst wertlos gemacht hat. Nicht wir, sondern Frankreich ist verträglich geworden. Das muß immer wieder vor aller Welt und mit aller Deutlichkeit festgestellt werden. Deutschland hält jeden Vertrag, der mit seiner Ehre und seiner Freiheit vereinbar ist. Der Führer selbst hat sich dafür verbürgt, und wir müssen jeden Zweifel an seinem Worte aufs schärfste zurückweisen. Frankreich hat sich im Laufe des letzten Jahrhunderts so oft in krasser Weise über bindende Verpflichtungen hinweggesetzt, daß es am allerwenigsten Anlaß hat, sich über „Vertragsbrüche“ anderer Nationen zu entrüsten und von ihnen neue Beweise „zur Wiederherstellung des erschütterten Vertrauens“ zu verlangen.

Genf enttäuscht

Genf, 9. April.

Die Denkschrift und die Gegenvorschläge der französischen Regierung werden in Genf im wesentlichen als Schriftstücke betrachtet, die aus den Notwendigkeiten des französischen Wahlkampfes entstanden sind. Besonders der als „konstruktiv“ angekündigte Plan hat allgemein Enttäuschung, weil er, wie man erklärt, an Stelle praktischer brauchbarer Vorschläge lediglich eine Zusammenstellung geläufiger Schlagworte und Formeln enthält. Die Ablehnung, die der Plan in Genfer Kreisen findet, ist zum Teil sehr deutlich.

Man spricht mit Vorliebe davon, daß hier wieder einmal die ältesten Codenhüter der internationalen Politik hervorgeholt worden seien.

Der französische Außenminister wird, wie verlautet, erst in einigen Tagen, also am Ende der Besprechungen der Loconomächte, beantragen, daß die französischen Gegenvorschläge auf die Tagesordnung des Rates gesetzt werden. In französischen Kreisen erwartet man jedoch, daß die Erörterung der Gegenvorschläge erst auf der ordentlichen Rat-Lagung stattfindet.

Oertliches und Sächsisches

An den beiden Osterfeiertagen wird der Bahn 216 in den Grenzlandgebieten der Kreise Dippoldiswalde und Freiberg eine große Okerfahrt durchzuführen. Es soll damit die Verbundenheit mit der Grenzlandbevölkerung bekräftigt und in gemeinschaftlichem Beisammensein mit ihnen an der Grenze vom Art und Wesen der HJ Kunde gegeben werden. Mit der Bevölkerung wird ein gemeinsamer Abend durchgeführt und ein zünftiges Lagerleben gezeigelt werden. Ueberrachtung in Scheunen wird den Bauern die ordentliche und einwandfreie Haltung zeigen. Große Grenzlandfeuer werden den Brüdern jenseits des Reiches Zeugen sein von Deutschlands Jugend und ihrem Glauben.

Aus der sozialen Arbeit des VDM. Die gesamte soziale Arbeit des VDM dient dem Neuaufbau der neuen Kräfte durch Erholungsmaßnahmen, Freizeitgestaltung usw. Im Jahre 1935 wurden in Sachsen insgesamt 2354 Möbel in 45 Zeltlagern im Erzgebirge und in der Lausitz errichtet, während 422 Jungarbeiterinnen und Schwestern in 21 Freizeitlagern Erholung fanden. Auch die 45 Großfahrten, die im Sommerhalbjahr durchgeführt wurden, trugen dazu bei, daß über 400 Möbel wieder mit neuem Mut ihre Arbeit aufnehmen konnten. Die beiden großen Heime in Döhlitz und Klingenberg sind für Möbel bestimmt, die einer längeren Erholung bedürfen. Wie sie sich dabei erholten, beweist folgende Zusammenstellung, die nach einer Sommerbelegungszeit gemacht wurde: Die gesamte Gewichtszunahme der 50 Möbel betrug 440 Pfund, also durchschnittlich 8 Pfund. Dieser Durchschnitt wurde von fast allen sieben Belegungen von insgesamt 315 Möbel erreicht. Durch die Adolf-Hitler-Freizeitlagereisen konnten 53 Möbel verschickt werden. Alle diese Zahlen legen berechtigtes Zeugnis ab von dem Ernst und dem festen Willen, mit dem Sächsischen Jugend eine gesunde und kraftvolle Generation zu schaffen bestrbt ist.

Freital. Brunnenbauer zu Tod gestürzt Als in Oberhermsdorf der sechsundsechzig Jahre alte Brunst Döhrig, der mit Brunnenausbesserungsarbeiten beschäftigt war, angefaßt in die Tiefe hinunterfiel, riß das Seil Döhrig stürzte etwa fünfzehn Meter tief ab und war sofort tot.

Dresden. Schon beim ersten Rennen Betrüger. Die Kriminalpolizei nahm am ersten Renntag einen kriminellen Einwohner in dem Augenblick fest, als er versuchte, einem Trainer Dopingmittel für die Pferde zuzuführen. Durch Verabreichung dieser Mittel sollte erreicht werden, daß die gedopten Pferde, auf die der Betrüger größere Beträge gesetzt hatte, als Sieger durchs Ziel gingen. Die Mittel hatte ein Geschäftsmann aus Chemnitz hergestellt und sich der Beihilfe insofern schuldig gemacht, als er ihnen Verwendungszweck genau kannte und ebenfalls auf die Pferde gewettet hatte.

Dresden. In den Fahrstuhl schacht gestürzt. In einem Grundstück der Scheffelstraße stürzte der vierundfünfzig Jahre alte Prokurist Walter Reichelt, während der Fahrstuhl im dritten Obergeschoß hielt, aus dem zweiten Geschoß in den Fahrstuhlschacht bis ins Kellergeschoß, wo er mit zermetterten Gliedern tot liegen blieb.

Meißen. Bezirkshaushalt ausgeglichen. Der Haushaltsplan des Bezirksverbandes für 1935 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 2.919.000 RM ab. Eine Erhöhung der Bezugsumlage ist nicht erforderlich; sie wird wahrscheinlich in gleicher Höhe erhoben werden wie 1935.

Chemnitz. Neues Geständnis im Nordprozess. Nach längerer Pause setzte das Leipziger Schwurgericht die Verhandlung gegen den Kommunisten Hans Uml mit der Vernehmung von Sachverständigen und Zeugen in Chemnitz fort, nachdem der Angeklagte und seine Verteidigung auf die Vernehmung Luchschers in Rußland verzichtet hatten. Hilde Hammer legte das Geständnis ab, daß sie den früheren Mitangeklagten Lintz, Fritz Viertel, habe gesehen. Auch habe sie den Knall der Pistolenentladung deutlich gehört, jedoch könne sie die Zahl der Schüsse nicht angeben. Der aus der Haft vorgeführte Viertel bestritt die Tat und bezeichnete die Aussage Hilde Hammers als unwahr. Das Gericht verurteilte den Beschluß, daß Hilde Hammer vorläufig unredigiert bleiben soll, weil die Frage, ob Viertel geschossen habe, noch nicht voll geklärt sei. Am Donnerstagsvormittag begann die Tatortbesichtigung auf dem Brühl, bei der neunzehn Zeugen vernommen wurden.

Waldenburg. Nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen zu dem Einbruch in der Textilfabrik, Gewerbe- und Oeffentlichen Handelsschule dürfte feststehen, daß der Einbruch auf verfaulte Balken zurückzuführen ist, die bei der Unterkellerung zum Zwecke der Einrichtung einer Werkstatt mit erneuert werden sollten. Die Unterkellerung hat zum Einbruch nur wenig beigetragen, zumal sie auch gut abgestützt war.

Mitteleuropa. Reichsflüchtiges Spiel mit dem Tod. Die A.-G. Sächsische Werke mittelt, ist die 30.000-Volk-Storffromentlung Gößnitz-Schweinsburg fertiggestellt und wird in den nächsten Tagen unter Spannung gesetzt. Die Leitung geht auf sächsischem Gebiet über die Fluren Gößnitz, Mariach, Bonitz und Gohel. Da wiederholt beobachtet werden mußte, daß von erwachsenen Personen wie auch Kindern versucht wird, durch Erklütern und durch Steinwürfe die Isolatoren zu beschädigen, wird durch die Bürgermeister der Gemeinden und in den Schulen auf die Gefahren solchen Unfugs hingewiesen werden.

Tepitz (Böhmen). Todesprung in die Felskluft. Beim Ueberpringen einer Felskluft des Borschenberges bei Tepitz stürzte der siebzehnjährige Erwin Cerny in die Tiefe. Die Feuerwehr von Tepitz konnte ihn erst nach längerem Suchen bergen.

Weitere Mittel für Volkswohnungen

Im Jahre 1935 hat der Reichs- und preussische Arbeitsminister zur Förderung des Baues von Volkswohnungen zunächst 35 Millionen RM aus Reichsmitteln bereitgestellt. Bei der Mittelteilung hierüber in der Tagespresse sind seinerzeit auch die Bestimmungen über die Bauweise dieser Wohnungen, über die Mieten sowie über die Höhe des Reichsdarlelehens und die besonderen Vergünstigungen bei der Unterbringung linderlicher Familien veröffentlicht worden. Da der Bedarf an solchen Volkswohnungen sehr groß ist, hat der Reichs- und preussische Arbeitsminister jetzt nochmals 7 Millionen RM bereitgestellt.

Europas gutes Gewissen

An 30 Millionen Frontkämpfer aus dem großen Kriege

„Unter 10 Millionen Holzkreuzen schlafen 10 Millionen braver Frontsoldaten ihren letzten Schlaf, 10 Millionen, die in der Ueberzeugung gefallen sind, ihrer Heimat die Ehre zu erhalten, ihren Blutsbrüdern die Arbeitsstätten und ihrer Gesamtnation das natürliche Recht zu einem ehrlichen, anständigen Leben durch ihr Opfer zu erkämpfen“, so betont Reichs-Kriegsopferführer Oberleutnant in einem Mahnruf an die 30 Millionen in Europa noch lebenden Frontkämpfer aus dem großen Kriege. Er nennt den Frontkämpfer das gute Gewissen Europas und hebt hervor, daß keiner von ihnen dem Mann im anderen Graben jemals die Achtung versagt habe und keiner heute dem Volke, dem sein tapferer Gegner angehört, sowie dem Lebensrecht dieses Volkes die Anerkennung abspreche.

Hätten sich bei allen Konferenzen und Friedensverhandlungen nach der Weltkriegskatastrophe nur die Männer aus dem Graben zusammengesunden, so hätte jede Konferenz und jede Friedensverhandlung in eine Geste wahrer Veröhnung und wahren Friedens auslingen müssen. Statt dessen aber sei mit dem Blute der Gefallenen und ihrer kriegsoverlebten Kameraden von Politikern und Juristen, die zum überwiegenden Teil den persönlichen Einfluß im Kriege

verjagt haben, ein Friedensvertrag zusammengebaut worden, aus dessen Geist der Ungleichheit heraus immer wieder neues Unheil zwangsläufig für die Völker entstehen mußte.

Die Frontkämpfer hätten sich das Recht verdient, bei allen Entscheidungen gehört zu werden, die an ihre Väter über die Erhaltung des Friedens oder seine Gefährdung gestellt werden. Nur diejenigen dürften voll mitbestimmen, die, wenn es um das Schicksal einer Nation geht, auch bereit seien, den vollen Einsatz zu geben. Der Frontkämpfer werde gerade in Augenblicken schwerer Entscheidung nie die Schrecken des Krieges vergessen. Er werde sich überlegen, ob es nicht besser sei, mit seinem Gegner einen Ausgleich zu suchen, der ehrenvoll und gerecht ist, der der Erhaltung des Lebens und damit des wahren Friedens dient. Er müsse auch tapfer bleiben, wenn es gilt, sein Volk vor Ungerechtigkeit und vor übereilten Schritten zu warnen und müsse aus der Achtung seines früheren Gegners heraus unerschrocken seinem Volk empfehlen, dem früheren Gegner die Hand zu wahrer Verständigung und wahren Frieden zu reichen. Dann sei er, wie Adolf Hitler, als Frontsoldat das gute Gewissen Europas.

Kampf bis zur völligen Vernichtung

Mussolini vor dem Ministerrat

Rom, 9. April.

Wider Erwarten hat der italienische Ministerrat seine ursprünglich auf Sonnabend angelegte Sitzung bereits am Mittwoch abgehalten. Der italienische Regierungschef gab im Verlaufe der Sitzung folgende Erklärung ab: Die herrlichen Siege unserer Soldaten, besonders der Sieg am Askaniagee, die über die von Europäern ausgebildeten, ausgerüsteten und bewaffneten Truppen des Regus errungen wurden, bringen Italien der Verwirklichung seines ersten Zieles näher, um das es nach der Mobilisierung der abessinischen Streitkräfte zu den Waffen greifen mußte — der Sicherheit seiner Kolonien.

Diese Sicherheit wird mit der vollständigen Vernichtung der militärischen Abteilungen Abessinians vollkommen erreicht sein. Diese Vernichtung kann nicht ausbleiben und wird nicht lange auf sich warten lassen.

Dem Oberbefehlshaber, Marschall Badoglio, allen seinen Mitarbeitern, den nationalen und den Eritrea-Truppen spricht der Ministerrat erneut seine Dankbarkeit und sein Lob aus. In den von unseren Divisionen besetzten Gebieten haben die eingeborenen Stämme ihre Sympathie Italien gegenüber bezeugt. Sie sind, nachdem sie gegen die Verwüstungen der Ras verteidigt wurden, zu ihrer normalen Beschäftigung zurückgekehrt. Mussolini schloß mit der Feststellung, daß die Moral der Truppen in Ostafrika vollkommen sei. Ein besonderes Lob sei der Flugzeugindustrie und den ihr angegliederten Wirtschaftszweigen für die Steigerung ihrer Erzeugung von Woche zu Woche zu spenden. Der Kampf gegen die Sanktionen werde überall mit Erfolg fortgesetzt.

Der Führer in Ehen

Mülheim a. d. Ruhr, 9. April.

Der Führer stattete dem greisen Geheimrat Kirdorf in seinem Haus in Mülheim (Ruhr) einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche zum 89. Geburtstag auszusprechen. Geheimrat Kirdorf ist Träger des goldenen Ehrenzeichens der Partei. Am Vormittag besichtigte der Führer einige Industriewerke in Essen. Die Bevölkerung des Industriegebietes, die am 29. März in so überwältigender Weise ihr einmütiges Bekenntnis zum Führer ablegte, bereitete ihm bei seiner erneuten Anwesenheit im Ruhrgebiet einen überaus herzlichen Empfang.

Verhandlungen mit Italien

Hinsichtlich der Schlichtungsbestrebungen zwischen Italien und Abessinien hat der Dreizehner-Ausschuß des Völkerbundesrates beschlossen, daß der Vorsitzende Madariago und der Generalsekretär Avenol sich sofort mit dem italienischen Ratsmitglied Baron Molli, der zur Teilnahme an den Locarnobesprechungen in Genf eingetroffen ist, in Verbindung setzen sollen.

Der englische Außenminister Eden hat dem Ausschuss eine Denkschrift über die Verwendung von Giftgasen durch italienische Truppen vorgelegt. Ein juristischer Unterausschuß wird prüfen, ob die Verletzungen des Kriegsrechts zur Zuständigkeit des Dreizehner-Ausschusses oder zu der des Völkerbundesrates gehören.

13 Tote, 18 Verletzte bei dem Eisenbahnunglück in Mexiko

Mexiko, 8. April. Wäher sind 13 Tote und 18 Verletzte aus dem abgestürzten Eisenbahnzug hervorgeholt worden. Daß die Zahl der Opfer nicht größer ist, ist darauf zurückzuführen, daß einer der abgestürzten Schlafwagen leer war. Er sollte nämlich überholt werden. Anscheinend hat das Attentat politischen Charakter.

„Die französischen Gegenentwürfe eine Wofaarbeit!“

„Journal des Debats“ legt seine Kritik fort.

Paris, 8. April. Die Abendpresse, die den Wortlaut der französischen Schlichtungsbestrebungen veröffentlicht, nimmt mit einer Ausnahme keine Stellung. Lediglich das „Journal des Debats“, das bereits am Dienstag heftig an den französischen Gegenentwürfen Kritik geübt hatte, macht einige Bemerkungen. Die Denkschrift findet das Blatt begründet, zu den Gegenentwürfen aber könne es nur seine Bemerkungen vom Dienstag aufrechterhalten. Es handele sich um eine Wofaarbeit, die bei allen von den französischen Regierungen während der letzten 12 Jahren in Genf vorgelegten Protokollen, Plänen oder Entwürfen Anleihen gemacht habe. Ein gewisser Sinn für die Wirklichkeit und eine ein wenig schöpferische Vorstellung, so urteilt das Blatt, hätten zweifellos den Leitern Frankreichs ein klareres und praktischeres Programm eingeben können und müssen.

Es geht um die Einheit der Jugend — komm h.3 Jungvolk!

„Königin Christine“

der ab heute bis Sonnabend in den Ar.-Ni.-Lichtspielen läuft.

Historische Filme haben in unserem modernen arbeitstauglichen Zeitalter ihre ganz besondere Mission: Die Menschen in lebensvoller und erholender Form auf interessante Gestalten der Geschichte aufmerksam zu machen, damit diese vielen Jahrhunderte an Kampf und Lebenserfahrung an guten Gedanken und kämpferischen Entwicklungen nicht für uns spurlos gelehrt worden sind.



„Königin Christine“

ist ein Film, der das menschliche BWJ einer Frau lebendig macht.

über die die Geschichtsschreibung nur wenig zu sagen weiß. Christine, Königin von Schweden, war eine prunkliebende, abenteuerliche, leidenschaftliche Frau, kultivierter als die meisten Menschen ihrer Umgebung. Sie wurde am 9. Dezember 1626 geboren. Sie war ein Kind von 6 Jahren, als sie ihrem Vater, König Gustav Adolf von Schweden, der im Kampf für seinen Glauben gefallen war, auf den Thron folgte. Ihr Vater hatte sie wie einen Knaben erzogen und sprach nie anders von seinem Kind als von seinem Sohn und Erben. Am ihrem 18. Geburtstag nahm sie die Fägel der Regierung in die Hände und betrieb mit fanatischem Eifer gegen eine Welt gutmeinender Ratgeber — darunter ihr ergebener Kanzler Oxenstierna — eine Politik der Versöhnung und des Friedens. Sie war es, die dem seit 30 Jahren währenden Krieg ein Ende machte. Bereits in den ersten Regierungsjahren wurde die Frage der Verheiratung der Königin mit dem Kassen Gustav Adolfs, dem Prinzen Karl Gustav, der nach dem Tode des Königs zahlreiche siegreiche Schlachten für Schweden geschlagen hatte, aufgeworfen. Christine war einseitig in allen Dingen, die das Wohl ihres Landes betrafen, in ihren privatesten Angelegenheiten jedoch, in Dingen, die ihr Leben als Frau, nicht als Königin betrafen, wenn man ihr von Liebe und Ehe sprach, nahm sie auch den wohlmeinendsten Rat nicht an. Mit 24 Jahren ließ sich Christine öffentlich zum König von Schweden krönen. Mit kraftvoller Energie regierte sie ihr Land, führte sie eine Verständigung der Nationen herbei. Doch schon nach wenigen Jahren legte sie, aus Gründen, über die sich die Geschichtsschreibungen bis heute noch nicht im klaren sind, Krone undzepter nieder und verließ den Boden Schwedens, um nie mehr dahin zurückzukehren. Die damalige Zeit verband diesen Schritt nicht. Vom menschlichen Standpunkt aus ist einzusehen, daß Christine, diese geistig rege, wissensdurstige, trotz aller männlichen Erziehung durchaus weibliche Frau die Last der Verantwortung nicht mehr zu tragen gewillt war, daß sie sich auf ihre Mission als Frau besann, und daß sie aus dem großen Wunsch nach Freiheit heraus der Krone entlagte. So sah sie auch die Garde, als sie im Film deren Rolle zu verkörpern hatte.

Botschafter v. Ribbentrop begibt sich Donnerstag nach Deutschland zurück

London, 8. April. Botschafter v. Ribbentrop begibt sich Donnerstagfrüh im Flugzeug nach Deutschland zurück.

„Evening News“ fordert allgemeine Wehrpflicht in England

London, 9. April. In einem Leitartikel weist das Rothenmereblatt „Evening News“ darauf hin, daß nach einer Mitteilung des deutschen Wehrministeriums 83 v. H. aller jungen Deutschen als wehrdienstfähig befunden worden seien. Leider könne das selbe nicht von England gesagt werden. Während Hitler die Deutschen zu einer Nation von Abletern mache, ginge die englische Volksgesundheit zurück. Das Blatt fordert die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England. Die im Namen des Pazifismus vorgebrachten Behauptungen, daß die allgemeine Wehrpflicht einen kriegerischen und angriffsjüchtigen Geist erzeuge, seien Unsinn. Vielmehr seien es die engbrüstigen, ungelunden und nervösen Leute, die stets einen Krieg wollten. Weder der Völkerbund noch alle Pakte und Verträge in der Welt würden eine Nation schaffen, die körperlich und gesundheitlich nicht auf der Höhe sei.

Chronik

* Vor 75 Jahren beschloß die Zweite Kammer des bairischen Landtags, die Juden in Bezug auf Ansässigmachung, Verehelichung und Gewerbetrieb den Christen gleichzustellen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Städt. Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschule Dippoldiswalde.

Aufnahme

der Ostern 1936 neuereintretenden Gewerbe- u. Handelschüler(innen) **Freitag, den 17. April 1936, vormittags 9 Uhr,** der Landwirtschaftsschüler(innen) am **Dienstag, den 21. April 1936, vormittags 9 Uhr,** Mitzubringen sind Entlassungszeugnis, Aufnahmegebühr und Schulgeld für April, sowie Schreibzeug usw. Anmeldungen, soweit noch nicht geschehen, sind umgehend zu bewirken. Dippoldiswalde, den 8. April 1936. **Der Direktorstellvertreter.**

Berbandsberufsschule Dippoldiswalde

Die Aufnahme der Volksschülerinnen ist Mittwoch, den 15. April d. J., nachmittags 14 Uhr. Die Anmeldung der neuereintretenden Berufsschüler ist: für Knaben Mittwoch, den 15. April d. J., 16-18 Uhr, für Mädchen Mittwoch, den 15. April d. J., 10-12 Uhr im Zimmer 21 der Hans-Schemm-Schule. Alle Berufsschüler kommen Freitag, den 17. April, 16 Uhr, alle Berufsschülerinnen Freitag, den 17. April, 15 Uhr, in die Schulküche der Hans-Schemm-Schule. Die Schulleitung.

Am Ostersonntag schließt die Geschäftsstelle einschl. Zeitungs-Ausgabe nachmittags 4 Uhr Weiseritz-Zeitung



Emil Kästner u. Co. Hainsberg (Sa.)
Kaf: Dresden 673290
Am unverbindl. Beschäftigung wird gebeten

Wir treffen am Sonnabend, 11. 4., wieder mit frischen Transporten **Orig. Dittreißiges Zucht- und Rugevieh** bei uns ein und stellen daraus eine große Auswahl **Herdbuchstühe und Kalben** hochtr. und frischemelkend preiswert zum Verkauf. Schlachtleib wird in Zahlung genommen.



Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt

Sehen Sie sich

bei Auftragsvergebung von Drucksachen jeder Art mit uns in Verbindung.

Wir stehen gern

mit sachmännischen Ratsschlägen zur Seite. **Druckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde.**

Eine gefährliche Elefantenjagd

Alles muß vor einem beim Ausladen ausgebrochenen 70 Ztr. schweren Zirkus-Elefanten klüften

Elsterwerda, 9. April. Auf dem Güterbahnhof Dobrslug-Kirchhain brach beim Ausladen von Zirkuswagen, ein zu Ladearbeiten herangezogener Elefant aus. Der Elefant, ein Muttertier von etwa 70 Zentner Gewicht, flüchtete auf Bindena zu. Ein auf dem Felde pflügender Bauer konnte im letzten Augenblick abhaken und sich auf den Rücken des Pferdes schwingen, worauf ein aufregendes Wettrennen zwischen dem flüchtenden Pferde und dem wild trompetenden Elefanten begann, bis es endlich gelang, den Verfolger abzuhalten, der nun querselbein weiter raste, wobei er Bäume und Zäune niederriss. Alle Bemühungen der herbeigeeilten Helfer, den Elefanten in die Enge zu treiben, blieben erfolglos. Radfahrer mußten in die Wälder flüchten, während der Elefant ihre im Stich gelassenen Räder zertrampelte. Auf seinem weiteren Weg durchschwamm der

Elefant große Teiche, von denen einer fast einen Kilometer breit ist. Kurz vor Friedersdorf konnte das Tier endlich von den im Kraftwagen herbeigeeilten Zirkuswärttern eingefangen und an einen Baum gefesselt werden. Der Rieserich sich aber wieder los. Er durchbrach ein schweres Scheunentor und gelangte so in ein Gehöft, dessen Bewohner in den Keller flüchten mußten. Im nächsten Anprall durchbrach der Elefant schließlich eine 70 Zentimeter dicke Hofmauer. Erst jetzt gelang es den Wärttern, das durch die Anstrengungen etwas ermattete Tier erneut einzufangen und wieder an einen Baum zu fesseln. Nach längerer Zeit kam das Tier schließlich soweit zur Ruhe, daß es, an den Anhänger eines Traktors gefesselt, zum Zirkus zurückgebracht werden konnte.

len. Bis dahin war die Zahl der Judenfamilien, die in Bayern wohnen durften, fest bestimmt. Kein Judenpaar durfte heiraten, bevor durch den Tod eine andere jüdische Ehe gelöst war.

* Vor 75 Jahren schrieb die „W.-Z.“, man habe berechnet, daß die Kohle in England in 25 Jahren abgebaut sei. Schon steigt der Preis der Kohle. (Na, das Exemplar hat nicht gestimmt!)

* Delfa. Am 7. April vollenden sich 25 Jahre, seitdem Fleischermeister Heber hier sein Geschäft eröffnete.

Hauptgeschäftler: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderdruck, Kollport. Hauptgeschäftler: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. III 36: 1182. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Jüngeres Mädchen
für Büro sofort gesucht. Kenntnisse in Stenographie, Schreibmaschine und Buchführung erwünscht.
Rehschuch
Dippoldiswalde Am Bahnhof
Wir suchen **1 oder 2 leere Räume** mögl. m. bel. Eingang **als Geschäftszimmer** Preisangab. an **Fliegerortsgruppe Dippoldiswalde Markt 45**

S.-Gerste
Erbfen, grüne und gelbe
Wicken
Ackerbohnen
plomb. **Handelsjaat** empfehlen
Standfuß & Tzschökel

Gebrauchte Radio-Geräte gut und billig durch **Radio-Göhler Dippoldiswalde**

Sakfarpfen eingetroffen **Preßsch & Runze, Klotzsche bei Dresden** Telefon: 303

Leupin-Creme u. Seife vorzögl. Hauptpflegemittel, seit über 20 Jahren bester bewährt bei **Hautjucken-Flechte** Ausschlag, Wundwahn usw. **Drogeria H. Wehmar, Altenberger Str. 171**

ARNI-LICHTSPIELE
Heute Gründonnerstag 1/29 • Karfreitag 1/24, 6 und 1/29 • Karfreitagabend 1/29 Uhr
Greta Garbo
die Offenbarung des Films in der Krönung aller Schauspielkunst
Königin Christine
Damit auch entfernter Wohnenden dieses wunderbare Filmwerk nicht voranthalten wird, veranlassen wir **Karfreitag, nachmittags 1/24 Uhr, eine große Sondervorführung** Jugendliche nicht erlaubt!

Weiten und Längen von Schuhen und Stiefeln auf Spezial-Apparaten
M. Neubert, moderne Schuh-reparaturwerkstatt Dippoldiswalde, Altenberger Str.

Sonnabend früh, den 11. April, stelle ich 2 frische Transporte 28 Stück ganz starke und mittlere Ostpr.-Holländer Rühle u. Kalben Kälbern hochtragend und mit sehr preiswert zum Verkauf und Tausch auf **Schlachtvieh.** 4 frische **Ermländer Pferde** 4-, 6- und 8jährig, verkauft unter jeder Garantie **preiswert** **Richard Herrlich, Ober-Colmnitz,** Fernruf: Amt Klingenberg 42 **Umändern von Stridkleidung, Erfahärmel** **Arthur Klob,** Maschinen-reichere!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung sowie zum Einzuge dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und wertvollen Geschenke sagen wir, zugleich im Namen unserer lieben Eltern, unseren herzlichsten Dank **Alfred Mäcke und Frau** Martha geb. Göbel **Ulberndorf und Ruppendorf, am 4. April 1936**

Für die anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir, zugleich im Namen unserer lieben Eltern, herzlichst **Radebeul - Luchau, im März 1936** **Rudolf Kloßsche u. Frau Hertha** geb. Herfurth

Für die anlässlich der Konfirmation unserer Tochter **Hildegard** erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank **Albin Weck und Frau** Dippoldiswalde, Palmaram 1936

Für die uns anlässlich der Konfirmation unserer Tochter **Dorle** erwiesenen zahlreichen Aufmerksamkeit und Glückwünsche danken wir hierdurch herzlichst **M. Zimmermann und Mutter** Dippoldiswalde, Palmaram 1936

Sämtl. Auto- u. Motorradreparaturen einerlei ob es sich um einen kleinen Fehler oder um eine General-Reparatur handelt, alles wird auf Grund jahrelanger Erfahrung schnell, sauber und preiswert zu Ihrer Zufriedenheit ausgeführt **Franko-Laden, Paulsdorf** Tel. 288. Autoreparaturwerkstatt, Großtankstelle

Ein freies Mutterherz hat angebetet zu schlagen **Heute nachmittags 1/23 Uhr verschied nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter und Großmutter** **Frau Aurelie Böhme** geb. Albricht **im 60. Lebensjahre** Dippoldiswalde, 8. April 1936 **In tiefstem Schmerz: Ewald Böhme** Rinder und Enkel **Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 1/24 Uhr, von der Halle aus statt.**

Uwings Deutschland
ist der Geist des neuen NSU-Kittlungsblätter. Es will auf 21 Seiten des Urtagesbuches über die gesamte Tätigkeit der NSU unterrichten und darüber hinaus ausführlich die Arbeit des Gauvereins in Wort und Bild dem Leser näherbringen. **Kostenlos** erhalten, Genor und Adressen machen diese Zeit zum wahren Freund der Familie. - Man erhält dieses Heft bei jedem Mitarbeiter der NSU. Preis 10 Pfennig je Monat **Das Mitteilungsblatt der NS-Volkswohlfahrt Gau Sachsen**

Kurze Notizen

Auf einer Tagung der Landesgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung in Berlin wurde der Rücktritt des bisherigen Leiters der Deutschen Glaubensbewegung, Professor Dr. Wilhelm Hauer-Tübingen, und der Austritt seines Stellvertreters Graf Ernst zu Reventlow-Potsdam bekanntgegeben.

Der Großindustrielle Geheimrat Dr.-Ing. e. h. Emil Kirchoff beging am 8. April in bewunderungswürdiger geistiger Frische seinen 89. Geburtstag. Aus seinem lebenslangen deutschen Bewußtsein heraus, reichte er sich als einer der ersten deutschen Industriellen in die Front des werdenden Dritten Reiches ein.

„Brüdentöpfe“

Der erste Abschnitt der großen zentralen Messe Deutschlands, die Frühjahrsmesse in Leipzig, und zwei regionale, die in Köln und Frankfurt, haben in diesem Jahre schon stattgefunden — die in Breslau steht vor der Tür, Königsberg wird folgen. Diese regionalen Messen sind, mit Ausnahme vielleicht von Frankfurt, Brüdentöpfe der deutschen Wirtschaft in den Grenzgebieten und nach dem angrenzenden Ausland hin. Brüdentöpfe nicht feindlichen, sondern vereinigenden Sinnes, Sammelpunkte. Tatsächlich hat ja denn ja auch die Kölner Messe einen derartigen Sammelpunkt von hüten und drüben gebildet; Breslau wird das unzweifelhaft in verstärktem Maße tun. Hatte Leipzig an Kollektivausstellungen solche der brasilianischen Regierung, Italiens, Japans, Oesterreichs, Ungarns, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei aufzuweisen; so Köln: Belgien, Frankreich, Indiens. In Breslau, der alten Mittelpunkts- und Durchgangsstadt auf dem großen Wege vom Orient zur Ostsee, werden Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, die Tschechoslowakei und diesmal auch die Türkei ver-

Aufgaben der Jugend

Eröffnung des Sommerfesters des Seminars für Hitlerjugendführer

Mit einem Vortrag über „Die Arbeit an der schaffenden Jugend“ eröffnete Obergebietsführer Krumm das Sommerfest des Seminars für Hitlerjugendführer an der Hochschule für Politik in Berlin. In dem großen Zuhörerkreis, der die neue Aula der Universität dicht füllte, befanden sich auch viele Ehrengäste, unter ihnen Vertreter von Partei und Staat. Obergebietsführer Krumm führte aus, als das größte Ergebnis der nationalsozialistischen Revolution werde die Geschichte die deutsche Volkwerdung verzeichnen. Aufgabe der Jugend werde es sein, diese Volkwerdung als heiliges Vermächtnis zu bewahren und dafür zu sorgen, daß in ihren Reihen immer die Volksgemeinschaft marschiere. Es komme darauf an, in der Jugend die nationalsozialistische Idee zu vertiefen und zu erhärten.

Das Jungvolk, so fuhr Krumm fort, sei bereits Ausdruck der nationalsozialistischen Zeit. An ihm könne man die aufgehende Saat des Nationalsozialismus erkennen. Durch die Erziehung im Jungvolk zur Selbstständigkeit und Verantwortung werde einmal eine Generation erschaffen, die einen eisernen Ring um die Nation bilden werde. Es komme dem Nationalsozialismus nicht darauf an, Kinder zu politisieren, sondern zu bestimmten Tugenden zu erziehen.

Was der Bimf im Jungvolk erlebnismäßig aufgenommen habe, werde in der Hitlerjugend weltanschaulich fest begründet. Durch diese große weltanschauliche Schulung werde eine einheitliche weltanschauliche und politische Ausrichtung der ganzen deutschen Jugend erreicht.

treten sein. Ganz abgesehen von diesem besonders weitherausgehenden und sammelnden wie weithin weisenden Charakter ist dabei Breslau noch vor den anderen regionalen Messen dadurch ausgezeichnet, was es von deutscher Wirtschaft zeigt.

Sind die anderen regionalen Messen regional auch in dem Sinne, daß sie nur einen Ausschnitt der deutschen Wirtschaft zeigen, die klassischen Messenartikel nämlich, die Verbrauchsgüterkategorien, wie Haushaltsartikel aller Art, Lederwaren und beschränkt Textilien, so bringt Breslau mit seinem alten Landmaschinenmarkt auch Produktionsgüter zur Ausstellung und Schau, und zwar wird diesmal auch die Automobilindustrie durch den einschlägigen Handel vertreten sein. Alles in allem ist zu erwarten, daß auch in Breslau der binnenwirtschaftliche wie Außenhandelsverkehr sich ebenso steigern wird, wie sich das in Leipzig und Köln gezeigt hat. Dabei ist noch ausdrücklich zu sagen, daß die bei diesen Gelegenheiten an Ort und Stelle festzustellenden erhöhten Umlaufkoeffizienten nur einen Teil des Erfolges aus-

drücken. Leipzig z. B. ist doch mehr und mehr Mustermesse im wahren Sinne geworden, d. h. man überprüft dort das Angebot, und vielfach wird dann später erst im Betrieb selbst oder am dritten Ort, z. B. in Berlin, ein Abschluß getätigt.

Auch unter diesem Gesichtspunkt wäre es falsch, so wie das früher manchmal versucht worden ist, aus einem an und für sich schon immer lüdenhaftesten Ueberblick der Umsätze auch noch den exakten Gesamterfolg berechnen zu wollen. Die Bilanz ist hier auf einer höheren Ebene und auf weite Sicht hin aufzumachen. Wenn Leipzig eine Verstärkung des Ausländerbesuches um etwa 15 v. H. im Verhältnis zum Frühjahr 1935 meldet, so bedeutet das viel mehr als etwa die Tatsache, daß fast alle Branchen einen erhöhten Exporterfolg gemeldet haben. Deutschland zeigen heißt schon für Deutschland werben. Unter diesem Gesichtspunkt war es zu begrüßen, daß bei den bisherigen Messen, in Leipzig, aber auch in Köln und Frankfurt, die Art der Vorführung der Ware von seiten des Fabrikanten eine bessere, werbendere geworden ist, und daß andererseits durch Zusammenfassen unter großen Gesichtspunkten — wie der Sieblungschau in Köln — ein schneller- und repräsentativer Ueberblick gegeben wurde. Die Bemühungen der deutschen Wirtschaft um die Entwicklung einer übersichtlichen, inhaltlich wie optisch entgegenkommenden Art des Angebotes findet immer mehr Anerkennung in der Welt und auch Nachfolge.

Ueberblickt man die internationalen Veranstaltungen der letzten Jahre, so kann man feststellen, daß besonders die Engländer uns in dieser Beziehung und auch sonst manches abgucken haben. Im Gegensatz zu den unerrätlichen Vorführungsmethoden vieler Staaten, so z. B. Frankreichs in Brüssel, war dort die englische Abteilung erfreulich zu sehen; für uns besonders erfreulich, denn sie war ganz deutlich an Deutschland und deutschen Ausstellungsmethoden geschildert.

Unter dem Gesichtspunkt des Sich-Kennenernehmens ist natürlich auch wichtig, daß die regionalen Messen neben dem Gebrauchsgüter- und anderen Dingen unseres täglichen Umganges auch Möbel zeigen, wobei übrigens Köln sowohl wie Frankfurt gerade bezüglich der Möbel Verkaufserfolge melden. Man sieht so dem Nachbar von jenseits der Grenze ins Haus und in den Alltag hinein. Daß es auf dieses Sich-Kennenernehmens-Wollen an diesen naturgegebenen Brüdentöpfen überhaupt abgesehen ist, beweist auch die Tatsache, daß Frankreich sowohl als auch Belgien in Köln mit Werbung für den Besuch dieser beiden Länder austraten, mit Fremdenverkehrswerbung, für wirtschaftlichen Umsatz und seelischen Ertrag also. Gleichzeitig stellte Frankreich in Gestalt seines wirtschaftsrepräsentativen Adreßbuches, des Dido-Bottin, an zentraler Stelle seiner Ausstellung auf kleinstem Raum Umfang, strukturelles Bild, Wert und Adressenmaterial seiner Wirtschaft handlich und nachschlagbar auf.

Es wäre gut, wenn bei allen Gelegenheiten deutschen Auftretens auf ausländischen Messen entsprechend mit dem deutschen Reichsadreßbuch verfahren würde. Was übrigens dieses Auftreten auf ausländischen Messen, wie in Polen,

Zagreb, aber auch in Italien, Holland usw. anbetrifft, so gibt es auf diesem Gebiet ja auch bereits so etwas wie eine gegenseitige Hilfe, als nach Möglichkeit versucht wird, die jeweiligen Beteiligungen unserer Wirtschaft draußen und die der ausländischen hier durch Aufrechnung der Kosten gegenseitig zu erleichtern. Wenn das, wie überhaupt ein gegenseitiges Vertretungsverhältnis, noch nicht überall durchgeführt werden konnte, so liegt das zum Teil daran, daß der eine oder andere ausländische Staat die Bedeutung der Messe-Vertretung auf lange Sicht noch nicht erkannt hat, sondern nur nach den an Ort und Stelle herbeigeführten Abschläffen rechnet. Wer aber auf lange Sicht hin rechnet, errechnet per Saldo den kürzesten Weg.

Merlei Neuigkeiten

Starke Schneefälle. An der Westküste von Nordbiskawig fielen größere Mengen Schnee, der trotz der vorgerückten Jahreszeit liegenblieb. Die Schneemassen waren teilweise so umfangreich, daß sie den Verkehr behinderten. Der Triebwagenzug zwischen Tondern und Røstkrug blieb im Schnee stecken und konnte erst nach einer halben Stunde seine Fahrt fortsetzen.

Räuberüberfall in Nordgriechen. Bewaffnete Räuber überfielen auf der Straße Antiochia-Alexandrette einen Kraftomnibus mit 12 Fahrgästen und drei weitere Kraftwagen. Sie erbeuteten dabei über 1000 griechische Pfund. Als ein Kraftwagen mit zwei französischen Soldaten herankam und diese auf die Räuber feuerten, erwiderten die Verbrecher die Schüsse. Sie töteten einen Unteroffizier. Sodann flohen sie über die türkische Grenze.



HITLER-FREIPLATZ-SPENDE

Die Durchführung der „Hitler-Freiplatz-Spende“ im Jahre 1936 ist der NS-Volkswohlfahrt übertragen.

Wieder sollen viele Tausende aus den Reihen der braunen Kämpfer des Führers SA-SS-NSKK-Männer, Mitglieder der Partei und Hitler-Jugend sowie erholungsbedürftige Volksgenossen

in Freiplätze verschickt werden, damit ihnen Schaffenskraft und Lebensfreude erhalten und wiedergegeben werden können.

Die „Hitler-Freiplatz-Spende“ ist ein Bekenntnis zum Aufbauwerk Adolf Hitlers; durch sie staltet das Deutsche Volk den treuesten Gefolgsmännern des Führers einen kleinen Teil seiner Dankeschuld ab für die Opfer- und Einsatzbereitschaft, die diese im Kampfe um die Errichtung des Dritten Reiches bekundet haben

Die „Hitler-Freiplatz-Spende“ ist die Neubelebung des alten Deutschen Gastrechtsgedankens; überall, wo die Schönheiten der Natur in den Bergen, an der See, in Kur- und Badeorten Entspannung gewährleisten, sollen erholungsbedürftige Volksgenossen dieses Gastrecht genießen.

Die „Hitler-Freiplatz-Spende“ ist ein Zeichen sozialistischen Tatwillens; ihr Fundament ist der Opfermut des Deutschen Volkes, ihr Zweck dient der Gesunderhaltung der Nation, ihr Ziel der Vertiefung der Volksgemeinschaft.

Es ergeht daher vor Ruf zur hilfsbereiten Tat. Die Parole lautet: helft mit an der Gesunderhaltung der Nation! Spendet Freiplätze!

In den nächsten Tagen wird die Werbung für die „Hitler-Freiplatz-Spende“ aufgenommen werden. Keiner verschleße sich seiner Pflicht der steten Dankbarkeit gegenüber Führer und Volk. Jeder, der dazu in der Lage ist, lade einen „Hitler-Urlauber“ zu Gast und fördere

in Volksverbundenheit die Volksgemeinschaft!

Gilgenfeldt

Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt.

Die Schirmherrschaft der „Hitler-Freiplatz-Spende“ haben übernommen:

Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsstatthalter der NSDAP Schwarz, Reichsminister Dr. Reich, Reichsminister Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsbauernführer Reichsminister Darré, Stabschef der SA Luge, Reichsjäger der SS Himmler, Reichsleiter des NSKK Bahntein, Reichsjugendführer v. Schirach, Reichsleiter der NSKK Klink, Reichsleiter des Deutschen Gemeindeführers Oberbürgermeister Siebler, Reichsleiter Dr. Wagner.

Der Weg zur Idee

Die heute durch den Impuls der nationalsozialistischen Idee entzündeten Werte haben — sakrale Bedeutung, das heißt, daß man nicht für heute und morgen zu gründen und aufzubauen gedenkt, sondern daß Werte erstehen sollen, die für die Ewigkeit Bestand haben. Sie sollen ewige Ränder einer Zeit sein, die sich mutig aus der Gegenwart in die Zukunft hob.

Diese Kühnheit der Gedanken und des Willens, geboren aus dem unerschütterlichen Glauben an die Reinheit, Wahrhaftigkeit und Ewigkeit der Idee, aus der Hingabe an das Ueberpersönliche, an die Ideen vom ewigen Sein des Volkes ist klarste nationalsozialistische Wesensart. Es ist die Lebenshaltung, die durch den Blick in die Zukunft die gestaltende Kraft für die Gegenwart erhält. Absehend von der Ueberhöhung des Persönlichen schafft es über das Individuelle, ja über Generationen hinaus an einem Werk, das, weil es über die Zeit und ihre Menschen hinausgeht, den Keim des Ewigen in sich trägt. Es ist der Stil, der die Folge nationalsozialistischer Gesinnung ist und der, man kann es sicher feststellen, bereits begonnen hat, aus der Vereinzelung herauszugehen und tiefer und tiefer in die Gründe des Volksgedankens zu bringen.

Dieser neue deutsche Lebensstil ist, wo er ungefälscht und ohne Beiwerk erscheint, von wunderbarer Klarheit und Einfachheit, obwohl er alles andere als einfältig und primitiv ist. Er braucht keine langwierige Entwicklung mehr durchzumachen; seine Zeit ist reif, er ist da, nur müssen, um ihn wirksam werden zu lassen, die deutschen Menschen sich nach dieser Haltung hin entwickeln. Nur wenigen ist es vergönnt, hineingeboren zu werden, die meisten müssen hineinwachsen. Das bedeutet, daß sie an ihrem Wesen und an ihrer Haltung sorgfältig zu arbeiten haben, daß sie Anstrengungen machen müssen, um mit sich und dieser Forderung eine Lebensharmonie zu bilden, um zur nationalsozialistischen Lebenshaltung zu gelangen.

Der hervorragendste Gegner nationalsozialistischer Gesinnung ist der Idegedanke, eine Vorstellung, die fast jeden Menschen befüllt und ihn zur Ueberbewertung seiner eigenen Persönlichkeit treibt. Täglich fordert die Idee der Gemeinschaft von dem einzelnen schwerste Prüfung und Opfer. Es ist wohl ein dauerndes Kämpfen des Idegedankens mit der zum Ganzen hinstrebenden Idee des Gemeinschaftlichen. Der Mensch ist als einziger eine einzige Unvollkommenheit, ein Splitter nur, mag er sich auch gern der glänzenden Täuschung hingeben, als einziger ein Ganzes, und zwar ein freies und unabhängiges zu sein. Darum strebt er, ohne sich überprüft zu haben, erst auch zum einzelnen. — Warum und zu welchem Zweck: um sich zu finden.

Dieses erste Suchen nach seiner Form, bald fällt es ihm auf, ist ein Irrer. Jedoch auf diesem Irrwege wird ihm die Erkenntnis zuteil, daß ihm sein bisheriges Streben als einzelner zum einzelnen nicht die Harmonie, den Gleichklang seines Inneren mit der äußeren Welt brachte. Trotz mancher Erfahrungen und Erkenntnisse, die er schöpfte, blieb er leer und unerfüllt. Jetzt aber kommt ihm stark das Erkennen, daß das erstrebte Ziel nicht durch die Hinfahrt zum einzelnen gewonnen werden kann, sondern daß es in der Verbindung mit dem Ganzen sich vollendet. Plötzlich steht dieses Ziel klar und erhaben vor ihm. Der einzelne und letzte Inhalt des Lebens, eben sich als einzelner dem Ganzen einzuordnen, verkürrt sich ihm, dem Suchenden, in wunderbarer, nahezu göttlicher Offenbarung.

Das ist der innere Weg zum Nationalsozialismus, an dessen Anfang die Sehnsucht stand und an dessen Ende die Erkenntnis der völkischen Gemeinschaft steht. Die Idee, so hat es sich gezeigt, ist nicht einfach da. Sie ist ein zu edles Gewächs, als daß man sie ohne weiteres finden könnte. Sie muß durch Streben verdient werden. Sie muß umkämpft, erkämpft und immer wieder aufs neue vertreten werden. Dieser ewige Einsatz für die Idee wird dann zum Lebensziel, zu einer Lebenshaltung, die in steter Bewegung ewig neue Forderungen an den deutschen Menschen stellt.

Die Geschichte des deutschen Volkes zeigt, daß diese Stilleheit als Lebenshaltung des ganzen Volkes noch nie da war, sowie auch das deutsche Volk noch nie ein sich geschlossenes, einheitliches, seiner selbst bewußtes Ganzes gewesen ist. Der deutsche Mensch, diese Verkörperung eines völkergemeinschaftlichen Lebensgefühls, — oft hat man diesen sehnsüchtigen Ruf zu einem billigen Schlagwort herabgemüßigt, — war erst in wenigen deutschen Männern Gestalt geworden. Die Masse der Deutschen blieb von dieser Sehnsucht lange unberührt. Der Deutsche war in dieser Form nie ein deutscher Mensch, das heißt, eine völkische Bewußtheit. Es gab bis zur Erhebung des Nationalsozialismus als deutsche Weltanschauung nur Stände und Klassen, daraus sich das entsprechende Lebensgefühl entwickelte. Ein Teil glaubte in sich erfüllt zu sein, das war die Schicht, die „lebte und leben ließ“. Sie war geistig und seelisch satt und kannte keine Sehnsucht über das Ich hinaus. Der andere Teil, es waren immer die jeweils niedrigen sozialen Schichten des Volkes, war stets von einer grenzenlosen Sehnsucht besetzt, die anfänglich stets rein und überpersönlich nach der Erfüllung eines Gemeinschaftsgedankens hinzielte. Später jedoch wurde das Streben jener Bevölkerungsschichten auch von der Sehnsucht erfaßt und von den Gedanken der Gemeinschaft innerhalb einer Klasse und nicht eines Volkes abgegrenzt. Auch diese Bewegungen, von denen man glauben konnte, daß sie den Keim der Volksgemeinschaft in sich trügen, gingen den falschen Weg und erstickten schließlich im Klassenhaß.

Je bewußter ein Volk wird, um so härter sind die Anforderungen, die es sich selbst stellt. Es ist der Drang in die Pflicht zu tun, was nicht für den einzelnen gilt, vielmehr für eine Idee, die die Gesamtheit der Rasse, der Geschichte und des heimatischen Bodens umschließt. Die Sehnsucht nach dem Volke ist es, die die Arbeit des Alltags, die oft mühevollen Forderungen der täglichen Pflicht mit dem weiten Blick in die Zukunft der Nation verknüpft. Von wenigen Männern getragen, hat diese Sehnsucht aus dem einzelnen in das Ganze begonnen, das deutsche Volk zu erfüllen, auf daß es zum Volke werde.

Was wird aus diesem Sehnen und Streben anderes geboren als die Freiheit, — jene Freiheit, die nicht die Schrankenlosigkeit des einzelnen oder einer sozialen Klasse fordert. Sie ist nicht in den Lehren der französischen Revo-

Englands Verpflichtungen

In der außenpolitischen Aussprache im englischen Oberhaus erklärte namens der Regierung der Vordirektionsminister Lord Halifax unter anderem: Deutschland habe kein Vorgehen unter Berufung auf frühere Beschwerden begründet, und zweifellos bestehe der allgemeine Wunsch, daß diese Ära der Beschwerden geschlossen werden sollte. Die Tatsache, daß sich die deutsche Regierung nicht in der Lage gesehen habe, den von England gewünschten Beitrag für die Zwischenzeit zu leisten, scheine für die britische Regierung die Verpflichtung zu erhöhen, die sie in früheren Besprechungen gegenüber Belgien und Frankreich übernommen habe. Es sei für diejenigen, die in den letzten drei Wochen die Besprechungen geführt hätten, völlig klar, daß Frankreich und Belgien nur dann veranlaßt werden könnten, an dem Wiederaufbau teilzunehmen, wenn man ihnen Rückversicherung in diesem hinsichtlich ihrer eigenen Sicherheit gebe. In diesem Zusammenhang erwähnte Lord Halifax die Generalstabsbesprechungen; er wiederholte, daß die Gefahr irgendwelcher neuen Verpflichtungen für England sich nicht ergebe.

Die deutschen Vorschläge deckten ein weiteres Gebiet als nur die Locarnofrage. Aus diesem Grunde wie auch aus anderen Gründen lasse sich mancherlei für eine Erweiterung des Rahmens der vorbereitenden Besprechungen sagen, die notwendig sein würden, um den Völkerverbund hineinzubringen.

Lord Londonderry führte aus: Ein Abkommen zwischen Deutschland, Frankreich und England würde in der jetzigen Zeit für die Welt von größtem Vorteil sein. Der iranisch-sowjetrussische Zulammenschluß bilde einen Teil

der Politik der Einkreisung Deutschlands, von der Frankreich glaube, Sicherheit erhalten zu können. Er hoffe, daß England gelingen werde, die Franzosen zu überreden, daß ihre Zukunft nicht hierin liege sondern in einer Verständigung mit Deutschland und in einer vollen Unterstützung eines umgebauten Völkerverbundes. Er lehne die Behauptung ab, daß Deutschland Verträge nicht achten könne und wolle, und er lehne es ab, die Behauptung anzunehmen, daß Deutschland ein Störer des Friedens sei und die Krieg wünsche.

Der arbeiterparteiliche Lord Arnold sagte, Außenminister Eden scheine den deutschen Gesichtspunkt niemals richtig begriffen zu haben, und auch Lord Halifax bewege sich in dieser Richtung. Die ständige Beschuldigung Deutschlands wegen Vertragsbrecherei werde für Deutschland unerträglich, besonders wenn sie von seitens Frankreichs erhoben werde. Lord Arnold erinnerte an das nichterfüllte Abrüstungsverprechen der Franzosen und den Einmarsch in das Ruhrgebiet. Auch der konservative Lord Newton nannte die Generalstabsbesprechungen vollkommen überflüssig. Die Tatsache, daß der französisch-sowjetrussische Pakt abgeschlossen worden sei, sei nach seiner Ansicht eine durchaus gültige Begründung Deutschlands, daß der Locarnogrundhaß zerstört worden sei. Der konservative Lord Kennell, der im vorigen Jahr Deutschland besuchte, erklärte, daß die Demokratisierung dieses Landes, wie er sich ausdrücken möchte, auf ihn einen starken Eindruck gemacht habe. Ueberall habe er einen neuen Geist der Hoffnung und des Vertrauens angetroffen, nachdem noch kurz vorher dort ein verödetes und seiner Ideale beraubtes Volk gelebt habe.

lution, weder im Liberalismus noch im Marxismus beschloffen. Rein, die wirkliche und allenthalben gerechte Freiheit, die den Menschen über sich und seine Unzulänglichkeit erhebt, kommt aus der Erkenntnis, daß ich als einzelner nichts bin, als Glied der völkischen Gemeinschaft aber alles vollbringen kann. Unsere Freiheit, die wir meinen, ist nicht auf der Straße zu finden, wir erringen sie im Kampfe mit uns selbst und den Hemmungen der Schlicht.

Der Nationalsozialist ist frei als Persönlichkeit, wenn er streng und gerecht gegen sich selbst die Anforderungen der Idee im täglichen Leben erfüllt. Die Idee ist die Sonne, die uns erhellt und uns zu solchen sittlichen Leistungen befähigt, denn aus diesem Kampfe zwischen den Reigungen des Ich und den Forderungen der Idee wird der Mensch geboren, auf den die deutsche Nation seit Jahrhunderten wartet, der Mann, dem es ernst und heilig ist um Deutschland, der sich für ewig und trotz allem zu der unsterblichen Seele seines Volkes bekennt und dessen Lebenshaltung einmalig ist. — der deutsche Mensch.

Dieser braucht sich nie mehr zu fragen: Ist es recht und ist es deutsch, was ich tue? Er kann nicht anders, als deutsch sein und deutsch handeln. Ob Staatsmann, Künstler, Gelehrter, Kaufmann, Arbeiter, Soldat und Bauer, eine gemeinsame Linie ist ihnen eigen, — der deutsche Stil. Ihr Schaffen, ihr Werk, alles ist klar und schön, weil ihre Gedanken aus echtem Grunde kommen. Ihre Werke werden für Ewigkeiten Bedeutung haben, weil sich ihr Geist weiter fortplanten wird von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Dann wird das Werk des Führers, dieses größten und reinsten deutschen Menschen, für alle Zeit gesichert sein.

Wieder voller Wochenlohn

Nach dem Stand vom 1. März 1936 (also noch „vor der Saison“) liegt die Leistung unserer deutschen Wirtschaft, so weit sie sich an der Zahl der geleisteten Arbeitsstunden er-messen läßt, um 72 v. H. höher als drei Jahre früher. Es ist nicht nur gelungen, vier Millionen Volksgenossen an Stelle der „Unterstützung“ wieder Lohn und Brot zu bieten. Vielmehr konnte auch die zur Zeit der Machtübernahme ausgedehnte Arbeitsverkürzung wieder weitgehend in volle Arbeitszeit umgewandelt werden, und der damals zusammen-gestrichene Wochenlohn ist größtenteils wieder in vollen Wochenlohn umgewandelt worden. Daher ergibt die tatsächliche, stundenmäßige Leistung unserer Wirtschaft ein noch günstigeres Bild, als es schon die Arbeitslosenstatistik wider-spiegelt.

Den größten Auftrieb haben die Produktionsgüter-Industrien erfahren, die vor der Machtübernahme am stärksten daniedergelegen hatten. Ihre Leistung, in Arbeitsstunden be-rechnet, ist mehr als verdoppelt worden, nämlich von 28,5

v. H. der Kapazität auf 62,5. Der Tätigkeitsgrad der Verbrauchs-güterindustrien, der während der Krise nicht so stark gelitten hatte, ist bisher nur weniger steil aufgerichtet worden — von 41,1 v. H. der Kapazität auf 53,2 — er dürfte aber, wenn die Allgemeinerholung weiter fortgeschritten ist, noch kräftig nachfolgen.

Auch eine Betrachtung der einzelnen Wirtschaftszweige bestätigt sehr deutlich, daß der Nationalsozialismus bei der Machtübernahme gerade dort angepackt hat, wo die Lage am kritischsten war. Diejenigen Industrien, die Anfang 1933 in leeren Sälen nur einen geringen Bruchteil ihrer Beleg-kapazität bei Kurzarbeit beschäftigten, sind durchschnittlich am stärksten gefördert worden, wogegen die von der Krise weniger stark betroffenen Zweige nur zu einer langsamen zu-fälligen Erholung gelangt sind.

So hat sich die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden in den letzten drei Jahren erhöht: Im Baugewerbe um 251 v. H., in der Baustoffindustrie um 169 v. H., in der Fahr-zeugindustrie um 201 v. H., in der Elektroindustrie um 124 v. H., in der Maschinenindustrie um 148 v. H., in der Fein-mechanik und Optik um 114 v. H., in der Eisen- und Metall-industrie um 138 v. H., in der Stahlwarenindustrie um 85 v. H., in der Nahrungsmittelindustrie um 19 v. H., im Berg-bau um 33 v. H., in der Textilindustrie um 14 v. H., in der Genussmittelindustrie um 19 v. H.

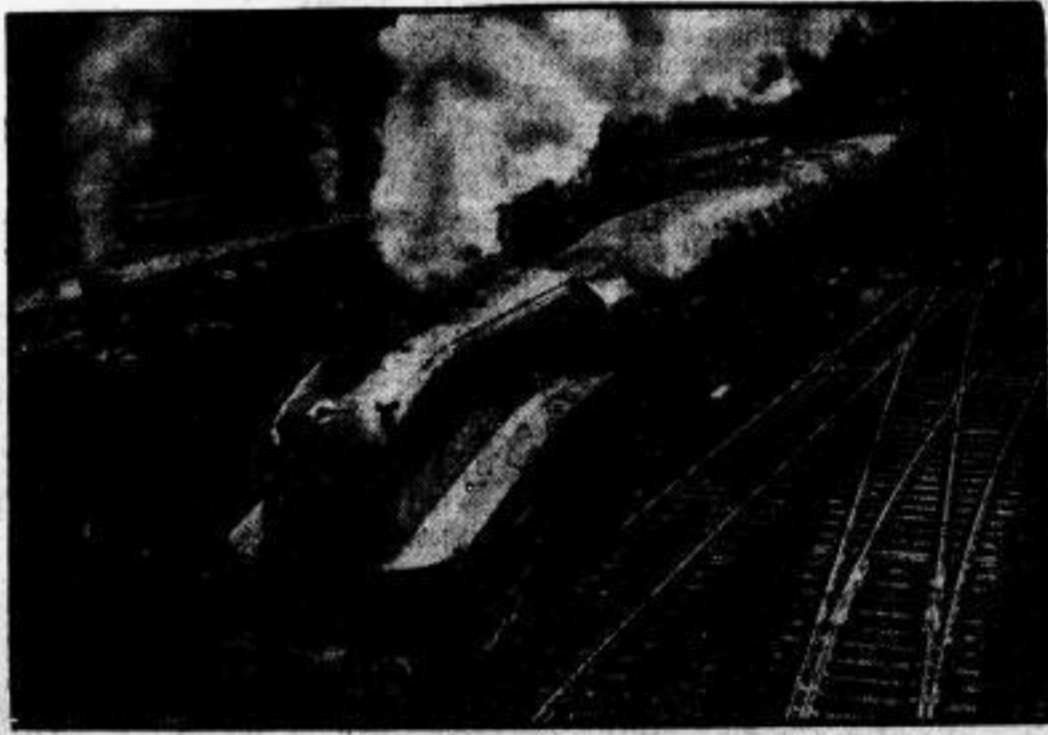
Es ist also während der drei nationalsozialistischen Wirt-schaftsjahre nicht willkürlich das Beschäftigungsniveau ver-breitert worden, sondern der Wirtschaftsaufbau hat sich ziel-bewußt und planmäßig in dem Tempo vollzogen, das den einzelnen Teilen der deutschen Wirtschaft am dienlichsten ge-wesen ist.

Reichstriebsrat in Kassel

Kassel ist vom Führer und Reichkanzler als ständige Tagungsstätte für die nunmehr alljährlich stattfindenden Reichstriebsratstage des Deutschen Reichstriebsratbundes (Reichshäuserbund) bestätigt worden. Für 1936 sind der 4. und 5. Juli als Reichstriebsratstag vorgesehen. Dorauf werden Arbeitstagungen gehen. Am 2. Juli findet abends im Fest-saal der Stadthalle die Begrüßung statt.

Reichsminister Dr. Frank in Genua

Reichsminister Dr. Frank wurde im Rathaus in Genua ein feierlicher Empfang bereitet, bei dem der Oberbürger-meister in einer Ansprache den Gast willkommen hieß, seiner Freude über den Besuch Ausdruck gab und die guten Kul-turbeziehungen zwischen Italien und Deutschland hervorhob. Reichsminister Dr. Frank dankte in italienischer Sprache für den Empfang und rühmte den guten Eindruck, den er von dieser Reise mit nach Deutschland nehmen werde. Auf Einladung des Präfecten fand nach Franzosenberlegungen am Grabadal des Unbekannten Soldaten und am Denkmäl der falschtigen Märtyrer ein Frühstück statt.



Ein doppelspuriger Stromlinienzug: Der neue doppelspurige Stromlinien-Dampfszug der Lübeck-Büchener Eisenbahn für den Schnellverkehr zwischen Hamburg-Lübeck- Travemünde unternahm seine erste Gäftefahrt. Weltbild (M).

Die Tagung des Dreizehnerausschusses

Der Dreizehner-Ausschuss des Völkerbundsrats ist unter dem Vorsitz des spanischen Delegierten de Madariaga zu seiner neuen Tagung zusammengetreten, um die Lage im italienisch-äthiopischen Konflikt zu prüfen. An der Sitzung nahmen u. a. der englische Außenminister Eden, der französische Außenminister Flandin und der rumänische Außenminister Titulescu teil.

Zu Beginn der Sitzung gab der englische Außenminister Eden eine entschiedene Erklärung gegen die Verwendung von Giftgasen auf dem äthiopischen Kriegsschauplatz ab. Eden erinnerte daran, daß auch Italien das Abkommen unterzeichnet habe, das die Verpflichtung enthalte, unter keinen Umständen die Mittel des sogenannten chemischen Krieges anzuwenden. Er warf die allgemeine Frage auf, welchen Sinn Verträge hätten, wenn sie im entscheidenden Augenblick nicht gehalten würden.

Der französische Außenminister Flandin beantragte, die Untersuchung auf alle begangenen Grausamkeiten auszuweihen, insbesondere auch auf die Abschlüsse vorerworfene Verwendung von Dum-Dum-Geschossen.

In der Nachmittagssitzung legte Eden, nachdem sich die Materialsammlung der Zentrale des Roten Kreuzes als unzulänglich erwiesen hatte, eine kurzgefaßte Denkschrift über die Verwendung von Giftgasen durch italienische Truppen vor. Das Material ist gegliedert nach äthiopischen Erklärungen und Erklärungen aus nichtäthiopischen Quellen. Nach längerer Aussprache beschloß der Ausschuss, einen juristischen Unterausschuss einzusetzen, der prüfen soll, ob die Verletzungen des Kriegsrechtes zur Zuständigkeit des Dreizehner-Ausschusses oder zu der des Völkerbundsrates gehören.

Deutsch-polnische Einigung

über den Durchgangsverkehr nach Ostpreußen.

Warschau, 9. April.

Die zwischen der deutschen und der polnischen Regierung seit einiger Zeit geführten Verhandlungen in der Ange-

Eine dramatische Amtsenthebung

Die Absetzung des spanischen Staatspräsidenten

Madrid, 9. April.

Die Amtsenthebung des bisherigen spanischen Staatspräsidenten nahm einen geradezu dramatischen Verlauf. Nachdem das spanische Parlament die Absetzung des Staatspräsidenten Alcalá Zamora beschlossen hatte, begab sich der gesamte Kammervorstand in die Privatwohnung des Präsidenten, um ihm amtlich Mitteilung von diesem Beschluß zu machen. Zamora ließ jedoch der Abordnung durch seinen Sohn sagen, daß es kein Gesetz gebe, das ihn zwingen könne, um Mitternacht irgendwelche Mitteilungen entgegenzunehmen.

Daraufhin begab sich der Kammervorstand in das „Palais der Republik“, die Amtswohnung des Präsidenten, und ließ dort vor dem Generalsekretär Alcalá Zamoras einen notariellen Akt über die erfolgte Absetzung des Präsidenten aufnehmen.

Sodann kehrte die Abordnung ins Parlament zurück, um Rechenschaft über ihr Vorgehen abzulegen. Danach

wurde der bisherige Landtagspräsident Martínez Barrio aus seiner Wohnung abgeholt, um vor den Abgeordneten den Eid als zeitweiliger Präsident der Republik abzulegen, wobei er von stürmischen Hochrufen der ganzen Kammer begrüßt wurde. Unmittelbar darauf stellte sich die Regierung dem stellvertretenden Staatspräsidenten vor. Hiernach begab sich Barrio in das „Palais der Republik“, um sich dort vom stellvertretenden Parlamentsvorsitzenden den Chef des Ministerrats vorstellen zu lassen, der seinerseits die Vorstellung des übrigen Personals des Präsidialkabinetts übernahm. Gleichzeitig nahm Martínez Barrio von der Amtswohnung des Staatspräsidenten Besitz. Als Abschluß erfolgte ein nochmaliger Besuch des Gesamtkabinetts um 2 Uhr morgens beim neuen Staatspräsidenten.

Das Verhalten Alcalá Zamoras wird in den Wandelgängen des Parlaments teils ironisierend, teils verurteilend kritisiert. Allgemein ist man sich darüber einig, daß dieser Abgang des ehemaligen Staatspräsidenten reichlich unrühmlich und unwürdig sei.

der Zahlungen für den Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reichsgebiet haben zu einer Einigung über die Grundzüge für die Begleichung der neu entstehenden tausenden Verpflichtungen und der bisher aufgelaufenen Rückstände geführt.

Deutschland hat sich bereit erklärt, für die laufenden Kosten zunächst bis zum Ende des Jahres 1936 einen begrenzten Monatsbetrag in Devisen zur Verfügung zu stellen. Eine deutsche und eine polnische Kommission von Sachverständigen ist in Warschau zusammengetreten, um Vereinbarungen über die Anpassung des Durchgangsverkehrs an die deutsche Zahlungsfähigkeit zu treffen. Eine weitere Kommission soll sobald wie möglich die Beratung der Einzelheiten für die Auflösung der Rückstände aufnehmen.

Mangelhafte Sicherungsmaßnahmen

Das Baugrubenunglück in der Hermann-Göring-Straße.

Im Berliner Baugrubensprozeß wurden der zwischen der Berlinischen Baugesellschaft und der Reichsbahn abgeschlossene Bauvertrag sowie anderes Schriftmaterial vorgelesen, das zum Gegenstand des Prozesses gemacht werden soll. Die Schwierigkeit des Bauabschlusses Hermann-Göring-Straße lag, so führte der Angeklagte Hoffmann aus, vor allem in der mehrfachen Projektänderung. Die Anfertigung der Bauezeichnungen konnte nicht mit der Veränderung der Projekte Schritt halten.

Die Notwendigkeit der Projektänderung ergab sich aus

Liebe Eltern, laßt Euch sagen!

Euer Junge und Euer Mädchel wollen zum Jungvolk gehen

Es gibt unter den dem deutschen Jungvolk heute noch fernstehenden Jungen nur wenige, die aus sich heraus nichts mit der Jugend Adolf Hitlers zu tun haben wollen. Der weitaus größere Teil aber wäre sofort und mit heißer Begeisterung bereit, als Pimpf in den Reihen der Altersgenossen, unter wehenden Fahnen, schmetternden Fanfaren und dem Klang der Landsnachtstrommeln mitzumarschieren, wenn sie von ihren Eltern nicht zurückgehalten würden. Fragt man die Eltern nach dem Grund, warum sie wohl ihrem Jungen den Eintritt in diese auf der Welt einzig dastehende Gemeinschaft junger Menschen verwehren, warum sie ihn damit zu einem Absteiger, zu einem Sonderling, Ausgeschlossenen stempeln, worunter der Junge heimlich leidet (was er nur seinen Eltern

zuliebe nicht zugeben will), dann stößt man hauptsächlich auf zwei Einwände:

Der erste ist die Sorge um das Fortkommen ihres Sprösslings in der Schule. Da hören wir: „Das ist alles ganz gut und schön mit dem Jungvolk, und ich erkenne ja auch alles an, aber der Junge soll sich erst einmal auf den Hofenboden setzen und etwas lernen, ehe er seine Zeit da draußen verbröckelt.“

Abgesehen davon, liebe Eltern, daß Ihr, wie schon gesagt, Eurem Jungen heimlichen Schmerz bereitet, indem Ihr ihn von seinen Kameraden absondert, abgesehen davon, daß es kaum zweifelhaft ist, was von größerem Wert ist: ein mit Willen vollaufgepropter Gehirntasten oder ein

in der Gemeinschaft gefestigter Charakter, besteht Euer Einwand nicht zu Recht.

Im Jungvolk wird in der Regel zweimal in der Woche Dienst gehalten, Sonnabends zum Staatsjugendtag und am Mittwochnachmittag zum Heimabend. Am Sonnabend wird den in der Schule verbliebenen „Kestlingen“ grundsätzlich nichts Neues geboten. Der Lehrplan ist auf diesen Tag eingestellt, gerade eben, um den dem Jungvolk und der Jungmädelschaft angehörigen Buben und Mädels keinen Nachteil erwachsen zu lassen.

Bleibe also noch der Mittwochnachmittag, der „Heimabend“; er dauert im allgemeinen nicht mehr als zwei Stunden. Ihr Eltern, solltet diese zwei Stunden in der Woche wirklich der Grund sein, Euer ablehnendes Verhalten zu rechtfertigen? Wir können es nicht glauben. Oder stolzt Euer Junge nicht mindestens einmal in der Woche draußen umher?

Der zweite hauptsächlichste Einwand ist: „Das strengt meinen Jungen zu sehr an, Schule und noch Jungvolk dazu.“ Ihr laßt, liebe Eltern, daß der Dienst im Deutschen Jungvolk begrenzt ist. Sollte wirklich einmal ein zusätzlicher Dienst angelegt werden, so wird dieser von Eurem Jungen nicht zu viel verlangt.

Eltern, laßt Euch sagen, daß die deutschen Jungen und Mädels Angehörige der bestbetreuten Jugend der Welt sind. Hunderte von Ärzten sorgen durch Dienstplanüberwachung, Reihen- und Einzeluntersuchungen usw. regelmäßig für die Gesundheit der in der nationalsozialistischen Jugendorganisation zusammengeschlossenen Jungen, und die Erziehung des Jungführers geht dahin, daß er die Gesundheit der ihm anvertrauten Jungen als ein kostbares Gut betrachtet. Schon bei der Aufnahme und später in gewissen Zeitabständen werden Jungen und Mädels kostenlos untersucht. Wenn Ihr Eurem Jungen die allergrößte Freude bereitet und ihn mit in das Sommerlager und auf Großfahrt schickt, dann wißt, daß er zu jeder Stunde unter ärztlicher Betreuung steht.

So zeigt es sich also, daß der Junge durch den Dienst im Deutschen Jungvolk weder überanstrengt noch geschwächt wird, sondern er wird vielmehr widerstandsfähig und stark gemacht.

Wenn Ihr Eltern also wollt, daß Euer Junge ein aufrechter sauberer Kerl wird, gesund an Leib und Seele, dann schickt ihn in das Deutsche Jungvolk!

Hier wird er abgehärtet, körperlich kräftiger, selbständiger und ist später einmal ohne weiteres dem Ehrendienst am Spaten und am Gewehr gewachsen. Bedenkt auch, daß man in späteren Jahren bei gleicher Leistung des bevorzugen muß, der sich schon in jungen Jahren in den Dienst seines Volkes gestellt und damit bewies, daß er das Wesen der nationalsozialistischen Idee erkannte.



dem technischen Erfordernis, neben den beiden Verkehrs-
gleisen für die durchlaufenden Züge zwei Abstell- und Re-
gleise zu schaffen. Die Anlage steht auf dem Standpunkt,
daß im Hinblick auf die weitere Vertiefung der Baugrube
eine Neurammung der Eisenträger hätte vorgenommen
werden müssen, um wieder die vorgeschriebene Einbindetiefe
herzustellen. Wenn und solange diese Sicherungsmah-
nahmen nicht ergriffen wurden, hätte — nach Auffassung der
Anlage — die Grube wenigstens vorübergehend stillgelegt
werden müssen. Auf Vorschlag des Bauleiters Roth sollte
die mangelnde Einbindetiefe durch Betonsodol ersetzt wer-
den, die man um die Füße der eingerammten Träger legen
wollte. Dazu waren jedoch sehr eingehende Berechnungen
erforderlich. Die Vorarbeiten nahmen geraume Zeit in
Anspruch, und inzwischen brach das Unglück über die Bau-
grube herein.

Es ist, wie der Angeklagte Hoffmann erklärte, niemals
die Rede von einer Stilllegung unter dem Gesichtspunkt
der Gefährdung heraus gewesen. Eine Neurammung sei
sehr kostspielig und auch schwierig gewesen mit Rücksicht
auf die Notwendigkeit, den Verkehr in der Hermann-Gö-
ring-Straße nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten. Reichs-
bahnrat Wegner bestätigte diese Darstellung im wesentlichen
und erklärte, Roth habe niemals ernsthaft eine Stilllegung
aus dem Gesichtspunkt der Gefährdung verlangt.

Träger der Zukunft

Eltern! Euer zehnjähriger Junge gehört ins Jungvolk.

Von 10 Jahren an wird der Pimpf in eine Gemein-
schaft hineingestellt, die ihn so formt, daß ihm die Begriffe
Kameradschaft und Opferinn schon im Jungvolk in Fleisch
und Blut übergehen. Gerade das Jungvolk hat daher eine
große Verantwortung. Es vermittelt dem Jungen die ersten
Eindrücke des politischen Lebens und muß ihm die Voraus-
setzungen für den späteren deutschen Mann so geben, daß er
sie nicht als Zwang, als etwas Ungewohntes, sondern als
Selbstverständlichkeit ansieht. Was daher bei der Hitlerjugend
der einzelne schon von sich selbst verlangen muß, lernt
der Pimpf beim Jungvolk im Dienst. Der Heimabend gibt
ihm das Wissen und Fühlen um sein Volk, der Sport und
das Spiel Härte und Mut. Die Fahrt gibt ihm Kamerad-
schaft, und das Geländespiel schärft seine Sinne. Wenn er
dann zur Hitlerjugend kommt, kann diese sofort mit ihrer
Arbeit einsetzen, ohne sich erst in den Jungen die nötigen
Grundlagen schaffen zu müssen. Darum muß jeder deutsche
Junge vom 10. Lebensjahre ab sich in den Dienst für
Deutschland stellen. Die einheitlich ausgerichteten Jahrgänge
der Pimpfe sind in 10 Jahren die einheitlich ausgerichteten
Parteienossen und damit das deutsche Volk.

Reichsbürgerschaften für Volkswohnungen. Um die Fi-
nanzierung des Baues von Volkswohnungen zu erleichtern,
konnte schon bisher eine Reichsbürgerschaft für die U. Hypo-
thek nach den Vorschriften für den Kleinwohnungsbau über-
nommen werden. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr
durch Erlass die Voraussetzungen für die Bürgerschaftsüber-
nahme den besonderen Bedürfnissen der Volkswohnungen
angepaßt und das Verfahren wesentlich vereinfacht.

Filme und Lichtbilder in allen Schulen.
Achtundfünfzig sächsische Bezirksbildstellenleiter sowie
Vertreter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung,
der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm und des Pädagogi-
schen Instituts in Dresden hatten sich zu einer dreitägigen
Arbeitstagung in der Landesbildstelle Sachsen in Dresden
eingefunden, um die Fragen der Vorführung von Unter-
richtsfilmen und Lichtbildern in den sächsischen Schulen zu
beraten.

Oberregierungsrat Schmidt vom Sächsischen Volksbil-
dungsministerium betonte, daß das große Wert, Film und
Lichtbild in allen Schulen einzubürgern, die Mitarbeit aller
Beteiligten erfordert: der Eltern, der Lehrer und der Ge-
meinden. Vor allem müßten die Lehrer in der Lage sein,
sich dieser neuartigen Lernmittel planmäßig zu bedienen.
Die Gemeinden könnten durch Beschaffung von Ergänzungs-
und Hilfseinrichtungen wesentlich zum Erfolg beitragen. —
Es wurden bisher 656 Schmalstimmprojektoren und 37 Un-
terrichtsfilme in 2463 Kopien an die sächsischen Bezirks-
bildstellen und Schulen verteilt. Die enge Zusammenarbeit
mit den Filmstellen der NSDAP wurde allen Bezirksbil-
stellen im Hinblick auf die staatspolitische Erziehung der
Jugend zur Pflicht gemacht und betont, daß eine geldliche
Inanspruchnahme der Eltern durch Filmveranstaltungen
anderer Stellen oder Unternehmer nur in Ausnahmefällen
gestattet werden könne.

Eine Ausfuhrlehrwoche in Hamburg.
Nachdem die Gaubetriebsgemeinschaft Handel vor weni-
gen Wochen die erste Arbeitswoche für Kaufleute des Au-
ßenhandels in Bad Schandau abschließen konnte, die in
ihrer Bedeutung durch den Besuch des Reichsstatthalters
und Gauleiters Rutschmann und des Ministers für Wirt-
schaft und Arbeit, Bent, unterstrichen wurde, soll nun eine
neue Arbeitswoche in gleicher Weise der Förderung des
sächsischen Außenhandels dienen. Während die in Bad
Schandau durchgeführte Außenhandelswoche in erster Linie
Fragen der Ländertunde behandelte, soll die vom 10. bis
16. Mai in Hamburg stattfindende Ausfuhrlehrwoche eine
Ergänzung durch Behandlung ausfuhrtechnischer Stoffe
bringen. Dabei wird von der Ueberlegung ausgegangen,
daß durch ausfuhrtechnische Kenntnisse viele Schwierigkei-
ten überwunden werden können. Behandelt werden: Schif-
fahrts- und Ausfuhrfragen, Technik des Ein- und Ausfuhr-
geschäfts, Internationaler Zahlungs- und Kreditverkehr,
Kalkulation, deutsche Devisenbewirtschaftung, Zollrecht und
Zolltechnik, Marktforschung und Werbung. Um die Reise
nach Hamburg möglichst billig zu gestalten, wird von Sach-
sen aus eine Gesellschaftsreise zusammengestellt. Anmeldun-
gen nimmt die Gaubetriebsgemeinschaft Handel, Dresden-A.,
Blag der SA, entgegen.

Treffen des ehemaligen sächsischen Trains in Dresden.
Vom 23. bis 25. Mai treffen sich in Dresden alle ehe-
maligen Angehörige des früheren sächsischen Trains und
dessen Kriegsgliederungen zu einem allgemeinen Wieder-
sehen. Auskunft durch Kamerad Arthur Weinert, Dres-
den-A., Kniffhäuserstraße 9/1.

Willst Du noch länger abseits stehen — komm ins Jungvolk!

Zeitpruch für den 10. April

Nach Religion haben wir dann einen Sinn, wenn
sie der Erhaltung der lebenden Substanz der Menschheit
dienen. Denn sind erst die Völker als solche zugrunde
gegangen, bleiben weder die Religionen noch die Staa-
ten als Ewigkeitsercheinung übrig.

Adolf Hitler

in der Schlussansprache auf dem „Parteitag der Freiheit“

Turnen und Sport

Schmiedeberger Sport

Einer Einladung des SV. Rabenau nachkommend, wird mor-
gen unsere 1. Fußballmannschaft gegen die gleiche Elf des Gast-
gebers zu einem Freundschaftsspiel in Rabenau antreten. Als
Sieger in diesem Kampfe steht ohne Zweifel Rabenau fest, doch
wird unsere, bei allen Nachbarnvereinen als gut und zuverlässig
bekannte Hintermannschaft alles aufbieten, um den Gegner so we-
nig wie möglich Gelegenheiten zu geben, Erfolge zu erzielen. An-
stoß 16.30 Uhr.

Unsere 1. Jugend weiß in Hückendorf, um der dortigen 1. Jgd.
zum sächlichen Freundschaftsspiel anzutreten. Bei gleichblei-
benden Stärkerleistungen wie am Sonntag und besserem Zukam-

Zwei Zivil-Prozesse von allgemeinem Interesse /

Erlebt und mitgeteilt von M. O.

1. Ein Pflaumenprozeß.

Im Juni 1890 bot ein Tuchfabrikant in L. den großen
Garten mit Pflaumenbäumen, der um seine Fabrik herum-
stand, in der Zeitung zum „Verpachten“ aus. Ein berufs-
mäßiger Obsthändler pachtete den Garten, da er den Pflaumen-
ernte reichlich fand, für 300 M. Als er im Septem-
ber ernten wollte, war der ganze Behang abgefallen, der
Garten war wie mit Pflaumen besät; nur einen kleinen
Korb guter Pflaumen konnte der Händler heim tragen. Nur
die wenigen Pflaumen wollte er dem Fabrikanten bezah-
len, die Pachtsumme an 300 M. verweigerte er, worauf der
Verpächter beim Amtsgerichte Klage erhob. Der Garten
wurde besichtigt unter Zuziehung eines Sachverständigen,
eines studierten Gärtners, der auch etwas vom Obstbau und
seinen Schädlingen darstand. Dem wurde die Frage vorge-
legt: „Wann und wie ist die Made, die den Abwurf des
Pflaumenbehangs verursacht hat, in die Pflaumen gekom-
men?“ Er sagte: „Diese Art Made ist schon im April-Mai
in die Pflaumen geraten; schon damals hat ein Schmetter-
ling seine Eier in die Blüten gelegt; die Eier haben sich mit
der Blüte und mit der Frucht entwickelt, haben sich von der
Frucht genährt und sind im September aus ihr ausgekro-
chen, als sie nicht genug Nahrung mehr bot; die ausgefogene
Frucht mußte natürlich abfallen.“

Daraufhin wies der Amtsrichter die Klage ab mit folgen-
der Begründung: Die Parteien haben ihren Vertrag zwar
Pachtvertrag genannt, in Wirklichkeit ist es aber ein
Kaufvertrag; denn auf den Namen kommt es nicht an,
sondern auf das Wesen des Vertrags, seinen Inneren Ge-
halt. Das Wesen des Pachtvertrags besteht darin, daß der
Pächter auf die Fruchtbildung einen Einfluß üben kann,
bei Obstbäumen z. B. durch Düngung, durch Anlegen von
Leimringen im Herbst, durch Aufgraben von Jagen. Baum-
schelben um den Stamm usw. Das alles war im Juni na-
türlich nicht mehr möglich, darum war der Vertrag der
Parteien kein Pacht-, sondern ein Kaufvertrag über
den im Juni vorhandenen Baumbehang. Bei einem Kaufe
gelten aber ganz andere Regeln über Tragen der Gefahr
und über Haftung für verborgene Fehler des Kaufgegen-
standes als beim Pacht: Der Verkäufer haftet für die Fehler,
die am Tage des Abschlusses des Vertrages vorhanden
sind. Im Juni war die Made nun schon drin in den Pflaumen;
also hat die Folgen davon, das Abfliegen der Früchte,
der Fabrikant selbst zu tragen. — Die Klage wurde deshalb
abgewiesen. — Der Fabrikant erhob Berufung; aber das
Landgericht gab der ersten Instanz Recht.

2. Ein Grenzstreit.

Im Sommer 1892 kaufte ein adliger Herr v. R. das
Rittergut P. im N.W. von L. und ließ den Flächeninhalt

menspiel der Hintermannschaft dürfte es keine allzugroße Uebet-
raschung geben. Anstoß 14.30 Uhr.

Vorshow für Ostern.

Am Karfreitag spielt eine komb. Mannschaft der Hückendorfer
gegen Reichsbahn Freiberg 2. Anstoß 16 Uhr. Die Hückendorfer
haben hier die in Freiberg erhaltene hohe Niederlage auszu-
gleichen.

Vorher spielen Hückendorf Jgd. — Schmiedeberg Jgd.
Am 1. Osterfesttag, 16.30 Uhr, ist die Jungliga von Sport-
freunde 01 Dresden zu Gast. Die Hückendorfer verloren zwar
am vorigen Sonntag in Dippoldiswalde knapp, trotzdem ist aber
mit einem Siege gegen die Dresdner zu rechnen. Jedenfalls wird
es einen sehr interessanten Kampf geben, zumal die Dresdner mit
einer sehr spielbaren Mannschaft erscheinen werden.
15 Uhr Hückendorf Jgd. — Sportfreunde 01 Jgd.

100mal ums Casino von Monte Carlo. Das erste Große-
Preis-Rennen dieses Jahres, der Große Preis von Monaco, in dem
sich die besten Fahrer der Welt einstellten, ist die
autospportliche Senation des Ostermontags. Deutschland ist mit
sieben Wagen am stärksten vertreten. Für Mercedes-Benz startete
Caracciola, von Brauchitsch, Faigoli und Thron; Auto-Union
schickte Stud, Rosmeyer und Bargl ins Rennen. Dem Hauptren-
nen geht am Osterjonnabend noch das Rundstreckenrennen um den
Preis des Prinzen von Monaco voraus, zu dem die Wagen bis
1,5 Liter Hubraum starten. Deutschland ist hier nur durch den
deutschen Fahrer Kohlhaupt vertreten. Ferner wird noch ein drit-
tes Rennen gefahren — das Bergrennen von La Turbie — bei
dem Deutschland durch den Bergrennen-Spezialisten Hans Stuck
auf Auto-Union bestens vertreten ist. Hoffen wir auf einen deut-
schen Sieg zu Beginn der internationalen Rennzeit 1931!

deselben von einem Privatgeometer daraufhin nachmessen,
ob er auch die Fläche habe, die er nach den Angaben des
Flurbuches über die einzelnen Parzellen haben sollte. Die-
ser Privatgeometer kam zu dem Ergebnisse, daß so und so
viel Fläche fehle und zwar im Osten, an der Grenze mit
einem Kleinbauer. Herr v. R. verlangte von diesem Her-
ausgabe des ihm fehlenden Landes und verlagerte ihn beim
Amtsgerichte, als er sich dessen weigerte. Das Gericht schritt
zur Besichtigung und nahm als Sachverständige mit den
staatlichen Bezirkslandmesser und denselben Gärtner wie im
Pflaumenprozeß. Der Bezirkslandmesser wurde auch be-
auftragt, noch vor dem Besichtigungstermine die Fläche des
Rittergutes nach den amtlichen Unterlagen zu berechnen,
wobei er zu dem Ergebnisse kam, daß allerdings an der Soll-
fläche die von dem Privatgeometer festgestellte Fläche fehle.
Bei der Besichtigung maß er auch und stellte fest, daß die
von Herrn v. R. beanspruchte Grenze gerade durch das
Wohnhaus des Kleinbauern gehen würde. — Auf der bis-
herigen Grenze zwischen den beiden Gütern stand ein alter
Rotdornzaun. Ich ließ eine der stärksten Knollen heraus-
und mitnehmen. Diese wurde dann in der Mitte durchsägt
und die Schnittflächen wurden poliert, so daß man die Jah-
resringe zählen konnte. Das waren über 80.

Daraufhin wies ich die Klage ab. — Der Herr v. R. kam
ganz bestürzt zu mir und sagte: „Aber, Herr Amtsrichter!
Wie können Sie mich denn so blamieren? Man vergleicht
mich jetzt mit dem reichen Mann der Bibel, der dem Armen
sein einziges Schaf wegnimmt.“ — Als ich ihm aber meine
Gründe auseinandergesetzt hatte, fügte er sich und entschuldigte
seinen Nachbar für den ausgestandenen Merger und die
Angst durch ein anständiges freiwilliges Schmerzensgeld. —
Meine Gründe waren folgende:

Im Jahre 1892 suchte man noch auf der ersten Landes-
vermessung Sachsens, die in den Jahren 1838—1843 vorge-
nommen wurde und zwar zu Zwecken der Besteuerung der
Grundstücke. Da wurde es nun nicht so genau genommen,
wie bei der jetzt im Gange befindlichen 2. Landesvermessung.
Es mußten auch, um das Werk zu fördern, minderwertige
Kräfte zur Vermessung herangezogen werden, und es wurde
im Gesehe eine Fehlergrenze von 3 Proz. der vermessenen
Fläche herüber und hinüber als zulässig erklärt, also sogar
bis zu 6 Proz. Dadurch schon erklärt es sich, daß beide Geo-
meter, der private wie der staatliche, ein Fehlen von Fläche
an der Soll-Fläche feststellen konnten. Die von ihnen, Herr
v. R., beanspruchte Mehrfläche hält sich auch innerhalb die-
ser gefehlichen Fehlergrenze. Dazu kommt nun noch
der bei der Besichtigung festgestellte Tatbestand: Daß die
neue Grenze durch das Wohnhaus Ihres Nachbarn gehen
würde und das hohe Alter des jetzigen Grenzraines, der
schon lange vor der 1. Landesvermessung gestanden hat. So
dumm sind unsere Vorfahren nicht gewesen, die Grenze ge-
rade durch Häuser zu legen.

Ein rasch gefasster Mörder

Im Dorfe B., nördlich von L., etwas abseits des Ortes,
an der Landstraße in einem kleinen Einfamilienhause
wohnte anfangs der 1890er Jahre ein Schuhmacher Wd.
mit seiner Frau und einem 4-jährigen Knaben. Er war ein
Schürzenjäger und hatte, obgleich er hinkte, Glück bei den
Frauenzimnern. Ein Leipziger Dienstmädchen ließ sich von
ihm betören, ihm sogar ihr Sparkassenbuch mit 1500 Mark
Einlage anzuvertrauen. Natürlich verjübelte er das Geld
und wurde deshalb vom Staatsanwalt wegen Unterschla-
gung vor die Leipziger Strafkammer geladen. Weil er zum
Termin nicht erschien, ersuchte der Staatsanwalt das Amts-
gericht L., ihn zu verhaften. Ich sandte den Gerichtsdiener
May mit einem Haftbefehle nach B. Der kam entsetzt zu-
rück in meine Wohnung, wo ich gerade beim Mittagessen
saß, und meldete: „Herr Amtsrichter, in B. ist ein Mord
passiert!“ Ich sagte: „Besorgen Sie rasch einen Wagen;
wir fahren gleich hinaus!“ Als wir vor dem Hause in B.
ankamen, standen viele Leute am Hause, darunter der Ge-
meindeschreiber mit dem Ortsdiener. Die Haustüre war
verschlossen; an der Rückseite des Hauses lehnte eine Leiter,
die schon May angelegt hatte. Von ihr aus hatte er in die
Schlafstube sehen können und Frau Wd. tot im Bette lie-

gend bemerkt. Ich ließ die Haustüre von einem Schlosser
öffnen und ging mit den nötigsten Leuten hinein. In der
Schlafstube fanden wir Frau Wd. tot im Bette liegen in
einer Blutlache, das ganze Bett mit Blut besudelt. Ihr
war die Hirnschale mit einem noch dastehenden eisernen
Schuhmacherwerkzeuge zertrümmert worden. Aber wo ist
denk der Junge? Der war nirgends zu finden. Endlich
wurde jemand auf einem großen, alten Koffer aufmerksam,
der umgestürzt, mit dem selbstbezogenen Deckel nach unten ge-
kehrt, in einer Ecke lag. Als wir ihn öffneten, fanden wir
darin, unter alten Kleidern erstickt, das Kind, einen sehr
häßlichen, blondlockigen Knaben. Wir gerieten in Wut ge-
gen den feigen, unmenschlichen Vater. — Ich telegraphierte
sogleich an den Staatsanwalt und bestimmte einen Termin
zur vorgeschriebenen Sektion der Leichen. In der Zwischen-
zeit verhandelte ich Steckbriefe in die Umgegend, auch einen
an die Polizei in Weizselsfeld. Der war eben dort ange-
kommen und von den Polizeileuten in der Wache am
Markt gelesen worden, da sagt einer von ihnen: „Au, seht
mal, dort geht doch so ein Hinkler über den Markt! Am
Ende ist der!“ Richtig, er war's! — Ein halbes Jahr dar-
auf wurde er in Leipzig hingerichtet.

Bedä
er is
brach
Bosp
Kirch
Mittg
der T
währe
wänd
Wiede
lingsg
Tag,
dirid
unfer
K
fentlo
eine b
wo vo
Gründ
ist, da
Weiß
art va
Donn
saint a
Tag d
wird d
Jahr i
zeichn
einer
Sitte,
denen
U
manch
vermu
dem S
Tag u
wald u
deutlich
gern u
muß a
Spring
man h
am Rh
das ga
diesem
schieder
Jahr h
am G
ist es a
bleibt r
Jahr v
legte G
und tro
vorhan
chen (E
man in
lah. In
nerstag
und erl
den. E
Ra
Bastion
Segen
sicht, de
Bahn n
zell ist z
etwas a
den Ver
dem er
bis hin
ihn doch
Da ist e
völlig m
tenkraft
deit es
tiefe G
innerlich
mächtig
um trug
selten u
Seuzgen
Segen.
wunden
Segen.
„Wenn
Lebens
auf der
Damit k
liegt ga
höchste
segnet.
Karfreit
ihm lea
1806: 2
(Anton
1876). 1
Holland
Minister
Sonn
Mon

Warum Gründonnerstag?

Der fünfte Tag der stillen Woche heißt Gründonnerstag. Gedächtnistag der Einlegung des heiligen Abendmahls wurde er im Jahre 692 vom Papi Leo II. in den Festkalender gebracht unter dem Namen dies coenae Domini, d. h. Tag der Botsprechung, genannt, weil an diesem Tage die von der Kirche ausgeschlossen wieder aufgenommen wurden. Diese Ausgeschlossenen wieder aufgenommen in die Kirche der Tag vielfach Antlasttag, d. h. Ablasttag, heißt, mußten während der Fastenzeit bei jedem Gottesdienst in Bußgewändern an den Kirchentüren stehen, aber am Tage ihrer Wiederaufnahme schmückten sie sich mit dem ersten Frühlingsgrün. Sie hießen daher kurzweg die Grünen, und der Tag, an dem sie wieder aufgenommen wurden, hieß dies viridium, d. h. der Tag der Grünen. Jedenfalls stammt daher unser Wort Gründonnerstag.

Noch anderer Deutung sind die virides, die Reinen, Pfaffenlosen, aus toten Gliedern wieder lebendig Gewordenen, eine bildliche Anschauung, die auf Lukas 23, 31 zurückgeht, wo vom dürren und grünen Holze die Rede ist. So wäre Gründonnerstag der Tag der Sündenreinen. Beachtenswert ist, daß auch das uns als Farbe der Unschuld geläufigere Weiß zur Bezeichnung des Tages verwendet wird und Fischeart vom grünen oder weißen Donnerstag spricht. Heißt der Tag bei den Dänen und Schweden der reine oder reinigende Donnerstag, so kennzeichnet auch der französische Name jeudi saint oder jeudi absolu den Donnerstag der Karwoche als den Tag der Sündenbefreiung, den Tag der Abolution. Somit wird die Benennung „Gründonnerstag“, die zuerst um das Jahr 1200 vorkommt, auch noch abgeleitet von dem ihm auszeichnenden Lesabschnitt Psalm 23, 2 („Er weidet nicht auf einer grünen Aue“) oder von der noch heute verbreiteten Sitte, an diesem Tage grüne Frühlingskräuter zu genießen, denen man eine heilbringende Kraft beilegte.

Ueberhaupt sind noch heute mit dem Gründonnerstag mancherlei überlieferte Sitten und Gebräuche verbunden, die vermuten lassen, daß dieser Tag schon lange ein dem Donar, dem Schützer des Landbaues, geweihter, besonders heiliger Tag war, ehe er als christlicher Feiertag auftrat. Im Odenwald und in der Wetterau, auch in einem großen Teile Norddeutschlands, benutzt man ihn mit Vorliebe zum Säen, das gern unter dem Geräusche der Glocken geschieht. In Ostpreußen muß an diesem Tage die älteste Jungfer rüchlings vom Tisch springen, dann wird der Flachs recht lang. In Holstein schöpft man heilkräftiges Wasser aus Quellen und Brunnen, und am Rhein heißt es, wer am Gründonnerstag fastet, bekommt das ganze Jahr kein Zahnweh. In Westfalen braut man an diesem Tage die Regenstärke, d. i. ein Gemisch von neun verschiedenen Frühlingskräutern. Dieser Trunk soll das ganze Jahr hindurch gesund und stark erhalten. Vielfach werden am Gründonnerstag besondere Speisen gegessen, besonders ist es allgemein üblich, etwas Grünes zu genießen, denn dann bleibt man nach dem Vollglauben gesund und ist das ganze Jahr vor Weidmangel geschützt. Am grünen Donnerstag legte Eier gab man den Dienstleuten, damit sie besser heben und tragen können. Ebenso sollte man alle in der Gemeinde vorhandenen Hegen erkennen, wenn man sich mit einem solchen Ei in der Tasche auf einen Kreuzweg stellte oder wenn man in der Kirche bei Sonnenschein durch dasselbe hindurch sah. In katholischen Ländern ist es Sitte, daß am Gründonnerstag von mittags 12 Uhr an die Kirchenglocken schweigen und erst am Sonnabend abends 6 Uhr wieder geläutet werden. Es heißt dann: „Die Glocken gehen nach Rom“.

Der Segen des Leidens

Zum Karfreitag.

Karfreitag — das ist der Höhepunkt des Leidens in der Passion Jesu. Dieser Tag enthält aber auch den verborgenen Segen des Leidens. Wer dem Leiden Jesu auf den Grund sieht, der sieht zuerst einen, den keine Erdenmacht aus seiner Bahn werfen kann. Von allem, was es auf Erden an Bitterkeit und Herzeleid, an Bösem und Furchtbarem gibt, hat er etwas zu spüren bekommen. Die Verleugung seiner Jünger, den Verrat eines Vertrauten, den Haß des eigenen Volkes, dem er nur Gutes getan, das Scheitern seines Lebenswerkes bis hin zum Gefühl der Gottverlassenheit — das alles wirkt ihn doch nicht um. Er bleibt derselbe innerlich, der er war. Da ist einmal Leid und Weiden an einem Menschen innerlich völlig machtlos geworden. Wo aber das Weiden so durch Seelenkraft überwunden und wirkungslos gemacht ist, da wandelt es sich in Segen und Verherrlichung. Und das ist das tiefe Gesetz alles Lebens und Leidens, daß es dem, der es innerlich besteht, zum Segen werden muß. Um so mehr, je mächtiger es einer bestanden hat. Er „trug“ sein Kreuz, darum trug es auch ihn zu Sieg und Segen. Wir „tragen“ so selten unser Kreuz und Leid, wir „schleppen“ es unter viel Seufzen und Stöhnen. Darum wird es uns auch nicht zum Segen. Wir laufen an gegen den Stachel des Leidens und verwunden uns um so mehr und bringen uns um Sieg und Segen. Der Philosoph Schopenhauer hat das Wort geprägt: „Wenn nicht der nächste und unmittelbare Zweck unseres Lebens das Weiden ist, so ist unser Leben das Zweckwidrigste auf der Welt. Denn das Unglück ist im Leben die Regel.“ Damit hat er gewiß Recht. Der nächste Zweck unseres Lebens liegt ganz gewiß im Weiden, wenn auch nicht der letzte und höchste. Jesu Weiden hat auch unser Weiden geheiligt und gesegnet. Und darum stellen auch wir unser Leid und unsern Karfreitag unter Jesu Kreuz und Weiden und lassen es von ihm leiten.

11. April.

1806: Der deutsch-österreichische Dichter Anastasius Grün (Anton Alexander Graf v. Auersperg) in Laibach geb. (gest. 1876). 1921: Kaiserin Auguste Viktoria in Haus Döorn in Holland gest. (geb. 1858). — 1933: Hermann Göring wird Ministerpräsident in Preußen. — General Franz Ritter von Epp, wird Reichsstatthalter in Bayern.

Sonnenaufgang	5.12	Sonnenuntergang	18.52
Monduntergang	6.45	Mondaufgang	—

Drei Äpfelchen

Wir hatten dieser Tage Gäste aus England, und da es Kaufleute waren, kam selbstverständlich die Rede auf Preise. In einem langen Hin und Her mußten die Engländer zugestehen, daß es Deutschland gelungen ist, trotz der Schwierigkeit der Rohstoffbeschaffung das innere Preisniveau auf allen lebenswichtigen Gebieten durchaus stabil zu halten. Aber — und nun kam es, für drei Äpfel hatten sie 60 Pf. bezahlen müssen! Für drei Äpfel, die sie in England um zwei Drittel billiger kaufen könnten. Das sei doch ein so sicheres Zeichen von Preissteigerung, daß gar nicht darüber zu streiten wäre.

Es gab um diese drei Äpfel fast eine halbstündige Debatte, und es war erstaunlich, wieder einmal zu sehen, wie Ausländer, die durchaus guten Willens sind und die in der Welt etwas gesehen haben, sich an einer einzigen Sache fest beißen, die ihnen eine besonders gute Vergleichsmöglichkeit zu bieten scheint, und nun von dort aus allgemeine Schlüsse ziehen, die absolut in der Sache fehlgehen. Dieser Fall mit den drei Äpfeln ist wegen seines Bagatelcharakters ganz besonders instruktiv, und deshalb erwähnen wir ihn hier. Wir haben uns dann bemüht, den Äpfeln die Äpfelchen in Deutschland klarzumachen und sie bedauert, daß sie gerade für erstklassiges kalifornisches Edelobst 60 Pfennige angelegt haben. Deutsche Bostops hätten sie auch für 25 Pfennige bekommen, und dann hätten sie ihren englischen Preisstandard gehabt. Es ging ihnen lächerlich besonders nahe, daß jetzt in Deutschland so wenig amerikanisches Obst zu sehen sei, das ja in Deutschland immer eine große Rolle spielte.

Nun, an uns liegt es ja nicht. Wir wären auch gerne bereit, amerikanische Äpfel wieder einzuführen, wenn die Amerikaner uns dafür deutsche Exportwaren abnehmen würden. In Kalifornien hat man das längst begriffen, denn die dortigen Obstbauern sind ja im wesentlichen die Leidtragenden dieser Situation. 1935 hatten sie die größte Ernte in diesen letzten fünf Jahren. Die Vorräte, die sich inzwischen durch das schlechte Exportgeschäft auf den Vägern angeammelt haben, sind so gewaltig, daß sich der Verlust aus 1935 für die Bauern noch viele Jahre bemerkbar machen wird.

4000 sächsische Jungpoltfahrer wurden geschult

Vom 2. bis 5. April fanden in den Bereichen der sächsischen Jungbanne Schulungslager statt, die den Anfang bildeten zur Vorbereitungsarbeit für die Jungpoltwoche vom 15. bis 20. April. Außer den Vertretern der Gebietsführung, die in ausführlichen Vorträgen zu den Arbeitsgebieten Stellung nahmen, sprach Landesstellenleiter Salzman über die Vorbereitung der Hitler-Jugend. Vertaufend Jungpoltfahrer waren in den Jugendherbergen der Lausitz, des Erzgebirges und des Vogtlandes zusammengekommen. Besonders wurden Richtlinien für die Ueberweisung und die Eingliederung des Jungpolt, für die Ausstellung des Gesundheitspasses und für Aufgaben zur Pimpfenprobe gegeben, Schulfestern besprochen und durchgeführt. Einheitslich durchgeführte Heimabende schloffen die Tagungsfolge der Schulungslager, die damit die Arbeit im Jahr des Jungpolt einleiteten.

Unterstützung für begabte Kriegervaisen. Der Reichs- und preussische Arbeitsminister hat die Versorgungsämter ermächtigt, begabten und fleißigen Kriegervaisen, die nach Vollendung des 21. Lebensjahres und dem Wegfall der Waisenrente im Sommersemester 1936 eine Hochschule oder hochschulähnliche Fachschule besuchen oder nach Abschluß dieser Ausbildung sich im Examen befinden, im Falle des Bedürfnisses eine einmalige Unterstützung in Höhe von 125 RM zu gewähren. Auch Waisen, die am 1. April 1936 das 24. Lebensjahr bereits vollendet hatten, können in Ausnahmefällen berücksichtigt werden.



Zum 200. Todestag Prinz Eugens. Prinz Eugen von Savoyen, der „Blutritter“, Besieger der Türken bei Peterwardein und Belgrad, starb am 21. April 1796.

Baugen lädt zum Osterfest ein

Wohl nirgends in Deutschland wird das Osterfest in solch starker Gebundenheit an alles Brauchtum gefeiert wie in Baugen, dem geistigen und kulturellen Mittelpunkt der Oberlausitz. Seit Jahrhunderten ein Bollwerk deutscher Bestesrichtung wird die vormittelalterliche Ansiedlung „Bubiffin“ schon im Jahr 1004 als „befestigte Stadt auf einer steilen Anhöhe der Spree“ erwähnt. Weit über das reichvolle Lausitzer Land mit seinen sanften Bergketten, auf denen noch heute Burgen, Ruinen und Klöster von der Vergangenheit und ihren Kämpfen erzählen, gründen die stolzen Türme der zahlreichen Kirchen und festlich gebaute Dörfer alter Häuser. Stark bewehrt durch Wall und Graben und wuchtige Mauern bietet Baugen in seiner Innensicht das Bild einer mittelalterlichen Stadtfeste. Uralte Patrizierhäuser, herrliche Barockbaukunst, seltener Fachwerkbau, das berühmte Stockhaus, die Burglehnshäuser, die Ruinen des Franziskanerklosters, wundervolle Kirchen, der ehrwürdige Dom von St. Petri, sind von dieser Zeit; das Heimatmuseum am Kornmarkt hütet allerlei Kostbarkeiten früherer Zeiten. Nahe der Stadt liegt die ehemalige Residenz böhmischer Könige, die tagenunwobene Burg Ortenstein.

Jetzt, zur Osterzeit, ist der Broittschenberg Schauplatz der Festspiele. Anlehnend an die germanische Sittlichkeit, zum Frühlingsanfang Wettkämpfe um die Fruchtbarkeit und das Gedeihen sinnbildlich darstellenden Osterfest abzuhalten, und an den überlieferten Brauch, an diesem Tag, in der Jetztzeit am ersten Osterfesttag, mit Kind und Kegel zu gemeinsamem Festschmaus auf den Anger zu ziehen, entstand hier auf dem Broittschenberg die schöne Sitte des berühmten Eierchiebens. Vom frühen Morgen an erwarten die Kinder ihre Ostergeschenke, die ihnen von der gesehnten Menge hoch vom Berg hinabgerollt und geworfen werden. Bergan geht der Lauf dieses übermütigen Völkchens den Bederbschen entgegen und wieder hinab dem rollenden Gluck nach bis an die Wasser der Spree. Heute sind sie alle völlig aus dem Häuschen geraten.

Zur selben Zeit schirren draußen auf der Heide die Bauern ihre Pferde an und schmücken sie mit altem, schönem Zierrat zum frommen Osterreiten. Unter Glodengeläut verkammeln sie sich an der Liebfrauenkirche und ziehen in feierlicher Prozession unter Singen und Beten, voran die kostbaren Kirchenfahnen, zu ihren Feldern hinaus, um Gottes Segen für Acker und Flur zu erleben und kehren durchs finstere Nikolaitor in die Stadt zurück.

Nachmittags folgt der fröhliche Auszug der Innungen mit Musik und des bunten Trachtenvolks mit Szenen aus dem Osterbrauch, geführt von der volkstümlichen Gestalt, dem „Eierjokel“, zum Eierchieben auf den Broittschenberg.

Das Osterfest in Baugen ist einzigartig in seiner Harmonie; oben am Berg spielen die Kinder sorglos und fröhlich, drunten liegt die tausendjährige Stadt, um die Felder reitet der fromme Bauer; das alles, umgeben von einer wunderschönen Landschaft, bietet sich dem Beschauer in eigenartiger Schönheit dar. Eine Osterfahrt durch die Lausitz wird den Besucher reich belohnen und ihm die Festesfreude schenken, die er sucht. F. O.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Freitag, 10. April.

8.10: Sendepause. — 10.15: „Steh für deine heilige Sache!“ zum Morgenfeier. — 11.00: „Berlärte Landschaft.“ Gedichte von Kurt Erich Meurer. — 11.30: Schallplatten. — 15.00: Ueberfeuer und Erlebnisse. In den Herbststürmen der Nordsee. Martin Querkelt erzählt. — 15.25: Die drei berühmten Klavierkomponisten Chopin — Liszt — Debussy. Schallplatten. — 16.50: „Wola.“ Geschichte um ein Paddelboot von Mario Heil de Brentani. — 17.00: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Tod und Leben. Dichtung von Gerhard Schumann, Musik von Paul Höffer. — 18.40: Berühmte Sänger in beliebigen Opern. Schallplatten. — 19.45: Sammeln! Kamerad des Weltkrieges, Kamerad im Kampf der Bewegung — Wir rufen dich! — 20.15: Orchesterkonzert. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. Georg Friedrich Händel: Sonate G-Dur für Gambe und Cembalo. — 23.00—24.00: Kammermusik.

Sonnabend, 11. April.

8.10: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Kleine Turnrunde für die Hausfrau. — 10.00: Sendepause. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Die Wissenschaft meldet. Zwischenkraft und gesund im Jugendalter. Aus der Arbeit des Instituts für Konstitutionsforschung. — 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Heilsche Bauernhochzeiten. — Anschließend: Wetterbericht. — 15.10: Allerlei Spielmusik. Nach Pommerischen Volksliedern. — 15.30: Wirtschaftswochenshow. — 15.45: Von deutscher Arbeit. — 16.00: Aus Köln: Der frühe Samstag-Nachmittag des Reichsenders Köln in Gemeinschaft mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. — 18.00: Volkstänze — Volkstheater. „Hed und Tanz aus deutschen Gauen von Ernst Haters, op. 49. — 18.45: Sportwochenshow. — 19.00: Schallplatten. — 19.45: Was sagt ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. — 20.10: Morgen für Ostern! Fröhlicher Abend. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. Franz Schubert: Ronde brillant. — 23.00—0.55: Wir bitten zum Tanz!

Reichsender Leipzig: Karfreitag, 10. April.

10.00 Um die deutsche Erde: Eine Hörfolge; 10.30 Baumblüte in der Lößnitz; 11.00 Das Leipziger Gewandhausquartett spielt; 12.00 Mittagkonzert; 14.00 Allerlei von Zwei bis Drei; 15.00 Brauchtum um das Brot; 16.00 Schöne Stimmen auf seltenen Schallplatten; 17.00 Nachmittagskonzert; 19.00 Das altisländische Sonnenlied; 19.30 Musikalische Abendfeier; 20.00 Sportkameradschaft: Kämpfen und Siegen; 21.00 Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach; 22.15 Nachrichten

Reichsender Leipzig: Sonnabend, 11. April

12.00 Aus Karlsruhe: Bunter Wochenshow; 14.20 Musikalische Kurzwelt; 15.00 Heute vor ... Jahren; 15.05 Der dunkle Erdteil; 15.25 Kinderstunde: Tutta von Guckenberg; 16.00 Aus Köln: Der frühe Samstag-Nachmittag; 18.00 Die Wädel in der Welt sind falscher als das Geld; 19.30 Musikalisches Zwischenstück; 18.45 Die Stunde des Faust; 19.00 „Fausts Oern“ von Wolfgang von Goethe; 20.00 Nachrichten; 20.10 Von Venus und Liebe; multitalischer Stafettenlauf; 22.00 Nachrichten; 22.30 „Der Ring des Nibelungen“: „Wöterdämmerung“, von Richard Wagner; 23.45 Musik in der Diktatur.

Bestimmungen zum „Jahr des Jungvolks“

Gemäß der Anordnung des Reichsjugendführers wurden seitens des Organisationsamtes im Einvernehmen mit den anderen zuständigen Ministern der Reichsjugendführung die Ausführungsbestimmungen zum „Jahr des Deutschen Jungvolks“ erlassen.

Im Jahre 1936, dem Jahre des Deutschen Jungvolks, soll durch die Arbeit der Hitlerjugend der gesamte Nachwuchs an 10- bis 14-jährigen in den Einheiten des Deutschen Jungvolks und der Jungmädel erfasst werden.

Wie der Reichsjugend-PresseDienst mitteilt, werden zur Probe alle aufgenommen, die im Laufe des Jahres 1936 10 Jahre alt geworden sind bzw. es noch werden, das heißt also: alle Jungen und Mädel des Jahrganges 1926, soweit sie den Grundbedingungen für eine Aufnahme in die HJ. und deren Untergliederungen entsprechen (arisch, reichsdeutsch, erbgutgesund usw.).

Die Aufnahme der Zehnjährigen erfolgt in der Zeit vom 20. März bis 20. April 1936. Bei den früheren Jahrgängen (1925 bis 1922) können Aufnahmen zur Probe vorgenommen werden. Der Jahrgang 1925 kann dabei in der Zeit vom 20. März bis 20. April 1936 aufgenommen werden.

Die Probezeit dauert, je nach der Tätigkeit des HJ.-Anwärters bzw. der JM.-Anwärterin, für HJ. mindestens 2 und höchstens 6 Monate, für JM. 3 Monate.

Bei der Zuteilung zu einer Einheit wird auf eine altersmäßig möglichst ausgeglichene Zusammensetzung dieser Einheit gesehen.

Es soll damit der Grundstein zu einem jahrgangswiseigen Aufbau des Deutschen Jungvolks gelegt werden. Vom Tag des Probezeit-Antritts an beginnt der Dienst der neu eintretenden Jungen und Mädel, deren Pünktlichkeit, geistige und körperliche Regsamkeit während der Probezeit besonders überprüft wird. Während der Probezeit hat der bzw. die Neueintretende jeden Dienst mitzumachen, wobei nur Krankheit als Entschuldigung gelten kann.

Nach bestandener Pimpfenprobe dürfen in das HJ. nur die Jungen aufgenommen werden, die im Gesundheitspass den Vermerk „tauglich“ oder „bedingt tauglich“ haben. Bei der ärztlichen Untersuchung können Jungen des Jahrganges 1926 aus gesundheitlichen Gründen (körperliche Schwäche usw.) auf ein Jahr vom Eintritt in das HJ. durch Vordruck bei farteilmäßiger Erfassung zurückgestellt werden.

Eine Zurückstellung der Mädel des Jahrganges 1926 aus gesundheitlichen Gründen kann ebenfalls wie bei den Jungen erfolgen.

Aufnahmegebühren und Beiträge werden bei Beginn und während der Probezeit nicht erhoben.

Erst von dem Zeitpunkt der Aufnahme an gelten ungeschwächt die seitens des Verwaltungsamtes der Reichsjugendführung festgesetzten Bestimmungen einschließlich der Bestimmungen über Erleichterung der Beitragszahlung.

Die geldliche Frage wird bei der Probeaufnahme bzw. Aufnahme in das HJ. und die JM. unter keinen Umständen als Hinderungsgrund auftreten.

Während der Probezeit ist der Pimpf und das Jungmädel berechtigt, den Dienstanzug des HJ. bzw. die Bundestracht der JM. zu tragen, wobei der Pimpf diesen jedoch ohne Fahrtenmesser, HJ.-Abzeichen und Schulterstreifen trägt, bis er hierzu auf Grund der abgelegten Pimpfenprobe berechtigt ist. Bedürftige werden mit Hilfe der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt eingekleidet. Hierzu erlassen die Gebiete und Obergerichte im Einvernehmen mit dem Organisationsamt weitere Bestimmungen.

Nach Ableistung der Probezeit werden die HJ.-Anwärter und JM.-Anwärterinnen feierlich in das HJ. bzw. die JM. aufgenommen. Die in das Deutsche Jungvolk und die Jungmädelchaft aufgenommenen Jungen und Mädel bilden jahrgangswise Einheiten, so daß z. B. zukünftig alle Zehn- und Elfjährigen eines Ortes oder Stadtteils in einer Einheit zusammengefaßt werden. Unmittelbar nach der Aufnahme beginnt der regelmäßige Dienst der Pimpfe und Jungmädel und damit ihr Weg durch die Schule der Nation.

Die Forderung, daß jeder Junge und jedes Mädel in den Reihen der nationalsozialistischen Jugendbewegung ihren Dienst für den Staat ableisten sollen, wird nicht erhoben, um mit einer möglichst hohen „Prozentzahl“ vor die Öffentlichkeit treten zu können. Es ist nicht das Ziel, in

Gesundheitliche Betreuung des Jungvolks

Eine der wichtigsten Aufgaben im Jungvolk ist neben der weltanschaulichen Ausrichtung und körperlichen Erhaltung die gesundheitliche Betreuung und Überwachung der Jungen. Von der Reichsjugendführung sind hierfür bis in die untersten Einheiten eingehende Richtlinien herausgegeben worden. Wie diese Richtlinien bis in die kleinste Einheit Gewässer für die gesundheitliche Betreuung der Jungvolksgruppen geben, zeigen die Berichte der einzelnen Gebiete. In einem dieser Berichte heißt es u. a.:

In einem Gebiet mit 13 Jungbannern sind über 100 Jungvolkärzte tätig. Für jeden Jungbann wurde ein eigener Jungbannarzt eingesetzt. Soweit geeignete Ärzte in genügender Anzahl zur Verfügung standen, wurden jedem Stamm noch besondere Stammärzte, teilweise sogar jedem Fähnlein besondere Fähnleinärzte zugeteilt.

Von jedem Jungzug hat im vergangenen Jahr mindestens ein Jungenschaftsführer an einem Feldscherkursus teilgenommen. In einem großen Teil der Jungbanne war es möglich, daß die gesamte Führerschaft des Stammes am Unterricht teilnahm. Im ganzen Gebiet wurde also auf die feldschermäßige Ausbildung der Führerschaft der größere Wert gelegt, da diese größtenteils schon rein körperlich im Notfalle den Anforderungen erster Hilfeleistung mehr gewachsen ist als ein zwölfjähriger Pimpf. Immerhin wurden in einigen Jungbannen auch besondere Feldschere eingesetzt.

Größter Wert wurde in den letzten Monaten auf die Führerschulung gelegt; bei jeder Führerzusammenkunft sprach der für die jeweilige Einheit zuständige Jungvolkarzt kurz über erste Hilfe und Gesundheitspflege. Von Seiten des Gebietes wurden hierfür besondere Schulungsblätter herausgegeben.

Jeder Jungvolkarzt hat eine Jungvolkprechstunde eingerichtet, in der er von Pimpfen und Eltern jederzeit aufgesucht werden kann. Vor allem in den Städten wurde mit den Gesundheitsämtern zusammengearbeitet; bei der Schuluntersuchung wurden alle irgendwie als nicht ganz gesund Befundenen dem Jungvolkarzt gemeldet und ihre Jungvolkdiensttauglichkeit beurteilt.

Vor Beginn der Ferienlager im Sommer hat der jeweilige zuständige Jungvolkarzt das Lager, bei Zeltlagern das Gelände, besichtigt, Wasser- und Abortverhältnisse überprüft, sowie die sonstigen erforderlichen hygienischen Maßnahmen getroffen. Vom Gebiet aus wurde jedes Lager mit einer Apotheke versehen; mindestens zweimal wöchentlich stattete der ernannte Lagerarzt (meistens der dem Lager nächstwohnende HJ.-Arzt) dem Lager einen Besuch ab. Teils hatte er regelrechte Sprechstunden im Lager angelegt, teils stattete er aber völlig unerwartete Besuche

ab. Daß jeder Pimpf vorher, ebenso wie vor Beginn von Führerschulen, untersucht wurde, ist selbstverständlich.

Aus den Berichten der Gebietsjungvolkärzte läßt sich erkennen, daß für die gesundheitliche Betreuung des Jungvolks in jeder Weise Sorge getragen ist. Auch die ängstlichste Mutter kann beruhigt ihren Jungen zum Jungvolkdienst schicken. Stets wird darüber gewacht werden, daß die Voraussetzungen für eine gesunde Erziehung geschaffen sind.

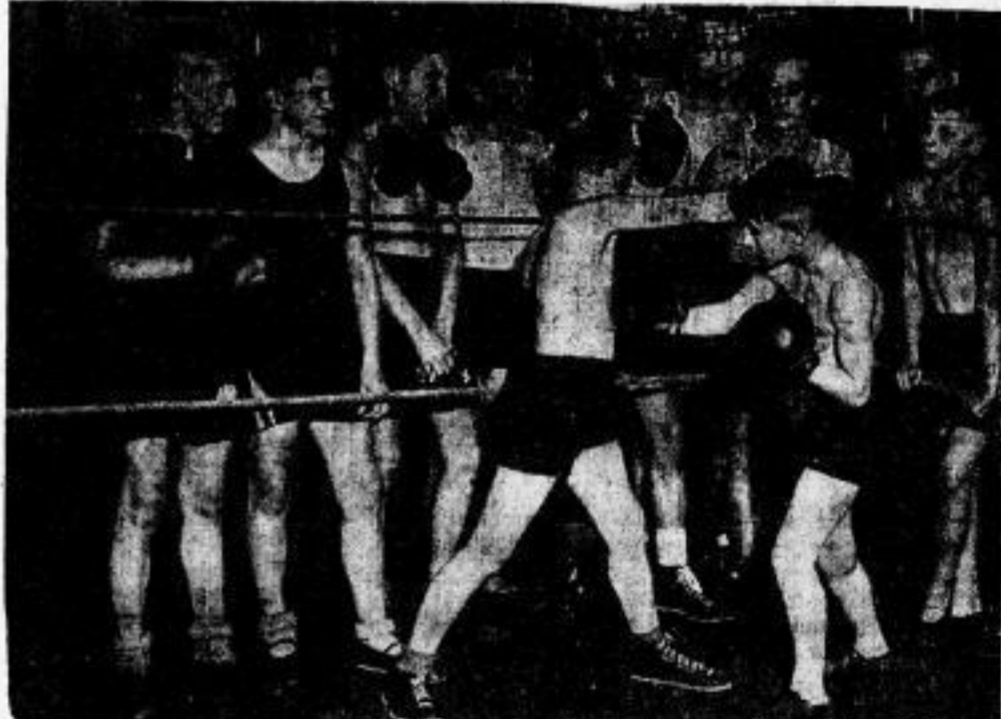


Foto: Schirmer

Rückgabe der Arbeiten im Reichsberufswettkampf

Im diesjährigen Reichsberufswettkampf wird erstmalig eine für die Teilnehmer sehr wesentliche und auch sozialpolitisch bedeutsame Neuerung durchgeführt werden: nach Abschluß aller Bewertungen werden die Arbeiten den einzelnen Teilnehmern zurückgegeben. Es ist dafür die Form von Einzelbesprechungen vorgesehen, um allen Kameraden und Kameradinnen in persönlicher Aussprache Klarheit zu bringen, wo noch ihre Schwächen liegen, und in welcher Gruppe von Aufgaben sie besonders versagt haben.

Damit wird die Erfüllung der Aufgaben und die Auswertung des Reichsberufswettkampfes um ein wesentliches gefördert werden. Es wird auf diese Weise jedem Teilnehmer klar, wo er sich besonders einsetzen muß, um sein Können und Wissen weiter auszubauen.

Wenn darüber hinaus in diesen Besprechungen das Lehrverhältnis und Lehrgeld, die sozialen Verhältnisse im Betrieb und zu Hause, die Urlaubs- und Freizeitfrage, die Berufsabsichten sowie die zünftigen Berufschulungsmöglichkeiten behandelt werden, so wird dadurch nicht nur eine Erweiterung der sozialen Jugendarbeit ermöglicht, sondern es werden auch Erfahrungen gesammelt, die für die weitere sozialpolitische Befehgebung von Bedeutung sind.

Der Herbergsvater als Bauer

Auf der kürzlich abgeschlossenen Bautagung des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen in Sterow (Meckl.) wurde auf die im Entstehen begriffenen neuen Jugendhöfe aufmerksam gemacht.

Der erste Versuch ist der Jugendhof Urubn in Pommern, zu dem 40 Morgen Land gehören. Auf diesen Jugendhöfen ist der Herbergsvater gleichzeitig Bauer. Die wandernde Jugend hat damit Gelegenheit, auf ihrer Fahrt mit der Arbeit des Bauern vertraut zu werden und an dieser Arbeit selbst teilzunehmen. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sollen, soweit sie nicht am Orte selbst verbraucht werden, den anderen Jugendherbergen zur Verfügung gestellt und so eine Verbilligung der in den Jugendherbergen dargebotenen Lebensmittel

erreicht werden. Dieser erste Versuch ist restlos geglückt und es wird nun daran gegangen, überall solche Jugendhöfe zu errichten. In absehbarer Zeit erstreckt ein solcher in St. Goar im Rheinland als „Rheinischer Jugendhof“ mit etwa 140 Morgen Land. Das Rheinland wird in absehbarer Zeit auch den größten Jugendherbergneubau aufweisen: die Jugendherberge in Düsseldorf mit 500 Betten.

Aber dies sind nur einige aus der Fülle der Neubauten herausgegriffene Orte, die wir hier nennen. Das Jugendherbergswerk hat seit der Machtergreifung, d. h. seit der Übernahme durch die HJ., einen nie geahnten Aufschwung genommen. 125 Neubauten wurden errichtet, 64 Umbauten durchgeführt. Die Liebernachtszahl stieg um Millionen und betrug im Jahre 1935 6 625 000, davon 125 000 Ausländer, wobei zu berücksichtigen ist, daß die HJ. sich auch nicht gescheut hat, fast 500 Jugendherbergen, die noch aus der Systemzeit übernommen wurden, zu schließen, da sie als Annehmlichkeiten der Jugend unwürdig waren.

Keine Schülermühen mehr

Nachdem bereits vor einiger Zeit das Staatliche Gymnasium zu Herfeld seine Schülermühen abgeschafft hat, gibt in diesen Tagen als zweite Schule des HJ.-Gebietes Kurhessen die Mittelschule in Wigenhausen den gleichen Entschluß bekannt.

Die Freiwilligkeit, aus der bei beiden Schulen der Wunsch gemeinsam der Schüler- und Lehrerschaft erwuchs, zeigt in erfreulicher Deutlichkeit, wie sich auch äußerlich das Bekenntnis zu einer schaffenden Volksgemeinschaft durchsetzt.

Rudolf Heß im HJ.-Schilager

Reichsminister Rudolf Heß, der für kurze Zeit in Hindenburg weilt, besuchte auf einer Schilager die hinfere Widhagalm, eine der fünf Hütten der Schilager der fränkischen HJ., wo ein Teil der Pimpfenbelegschaft des derzeitigen 5. Lehrganges untergebracht ist. Reichsminister Rudolf Heß besah sich eingehend die Pimpfenhütte und stellte fest, daß der Dienstbetrieb vorbildlich durchgeführt wird. Wie die Pimpfe stolz berichten, äußerte Rudolf Heß auch über den „selbstgeheimerten“ Tee seine Zufriedenheit.

Peter

Peter ist ein Original, ein originelles Original. Manche halten ihn auch für verrückt. Peter sieht verboten aus; also geradezu beleidigend wirkt er. Das aber ändert alles nichts an seinen guten Absichten. Und die hat er — in rauen Mengen.

Peter sammelt nämlich Briefmarken, Steine, Käfer, Moose und leere Streichholzschachteln. Außerdem ist er ein großer Tierfreund und hat denn auch Vertreter fast aller haltbaren Tierarten in seiner Klause versammelt.

Peter hat heute Unglück gehabt in seiner Familie. Der weiße Mäuserich fraß ihm nicht aus der Hand, das Raminchen lahmte, die Kasse war nach langem schwerem Leiden selig entschlafen, und sein fetter Kerrier war auch daran eingezogen. In der entsprechenden Verfassung traf ich ihn. Sein Geist triefte noch vor tränenfeuchter Gerührtheit und Schwamm im bligen Klumpel seliger Erinnerungen.

Peter pries gerade die Fähigkeiten des neuen Meeresschweinchens (eben war es beim „Jungekrieg“ angelangt, was ja zu den hervorragenden Fähigkeiten eines Meeresschweinchens gehören soll), da fiel ihm ein, daß er ja vergessen hatte, seinen Fraß zu füttern. Der würde nun wohl auch bald das Seilliche segnen und als trauriger Senge frohsüßiger Opferbereitschaft in den

krötenhaften Ahnenkreis lurchartiger Lebewesen zurückkehren. Peter hatte heute also wirklich Pech. Grund genug war dazu schon vorhanden. Es war nämlich heute der Dreizehnte — und abergläubisch war Peter auch.

Ja, ja, Peter hatte es nicht leicht. Außerdem trägt sich sein belasteter Geist mit dem traumhaften Gedanken, sich eines Aquariums zu bemächtigen. In Muttters Wechglas nämlich befam der Goldfisch „Rundlauf“, weil er immer in der Runde schwamm. Dort hatte er sein jämmerliches Dasein so lange gefristet, bis sich des Nachbarn Papagei seiner erbarmte, seinen Qualen ein jähes Ende bereitete und ihn in seinem Magen beerdigte.

Peter war außerordentlich gutmütig. Bloß einmal, als man ihn wegen eines Begräbnisses aufzog, das er einem zerstückelten Regenwurm hatte zuteil werden lassen (die beiden Enden sollen traugrigerweise noch aus dem Pappfarg getrabelt sein), geriet er in gelinde Wut. Das heißt, soweit man bei ihm eben von Wut sprechen konnte. Sonst aber blickte Peter mit seinen verspielten Augen und der ewig tropfenden Simeisfahrdnase gutgläubig und traumverloren in die Zukunft und verpöste den entscheidenden Augenblick regelmäßig haargenau.

So war Peter, als wir ihn kennenlernten und zu uns ins Jungvolk holten, wo wir uns erfolgreich bemüht haben, auch dieses „Sonderwesen“ zu einem anständigen, echten Jungen zu formen. A. D. U.

Harald Olassens Erlösung

Roman von Felix Bronnen.

(17. Fortsetzung.)

Ganz fest preßte der Mann die Hände ineinander. Noch nie so nahe hatte er sich ihr gefühlt wie in diesem Augenblick, da sie sich im Arm eines anderen nach den Klängen der Musik im Tanz wiegte.

Seit Jahren schon wußte Dieter, daß er nie eine andere als Rose heimführen werde als Rose. Aber diese Liebe war wie eine süße Selbstverständlichkeit gewesen, die all jeden Alltag übergolbet. Jetzt war sie plötzlich wie eine unbezähmbare Leidenschaft, die dem Mann das Blut peitschend durch die Adern jagte.

Rose!

Dieser Rabler erhob sich, schritt durch das Tanzgewühl hinaus in das kühle Vestibül. War ihm so, als zwingte ihn eine unsichtbare Gewalt, jetzt Rose in den Arm zu nehmen und seine Lippen auf ihren frischen, jungen Mund zu pressen. Aber sie tanzte jetzt. Tanzte mit einem anderen. Einem ganz Besiebigem, den sie bis zu diesem Augenblick noch nicht einmal gesehen hatte.

Hinaus in die Nacht stürmte der Mann. Es hielt ihn nicht mehr in den engen Räumen. Eine grenzenlose Freiheit mußte er jetzt um sich haben für das Grenzenlose seiner Liebe. Und bis zum nächsten Tanz, den Rose um jeden Preis ihm schenken mußte, würde er wieder zurück sein. Sollte doch jetzt eine längere Tanzpause eingeschaltet werden.

Rose! War so, als flüsterte der kühle Nachtwind ihren Namen, in allen Bergen Echo fordernd. Rose! Ein blüten-schwankender Zweig erinnerte an die flinke Beweglichkeit ihrer schimmernd rosigen Hände.

Doben auf der kleinen Anhöhe, dem Hotel gegenüber, stand eine helle Birkenbank. Frei gab sie den Blick auf die Unendlichkeit der sonst so geheimnisvoll schweigenden Wälder, die heute aber das Liebeslied des jungen Dieter Rablers rauschten.

Rose, Rose! Verse voll jubelnder Seligkeit pulsten in des Mannes Blut, Worte von einer verzehrenden Sehnsucht, die sich ausgibt in jauchzender Leidenschaft. Und zum Schluß immer wieder das eine, nur das eine:

„Bist mein Leben, bist mein Tod,
Bist mein Jauchzen, meine Not.
Rose, bist für ewig mein,
Rose, Rose, du allein!“

In dümmen Schauern fühlte der Mann seines Lebens Seligkeit in sich wachsen zu himmelstürmender Kraft. Durch das Halb Dunkel der sternendurchleuchteten Frühlingsnacht suchte er drüben die hellen Lichtpunkte des Hotels „Rabler“. Rose mußte ja jetzt in diesem Licht stehen, in dem Meer von Blüten selbst die schönste Blume.

Sie erregte wirklich viel Aufsehen, die kleine Rose Burt-hardt. Harald Olassen sah sich bei einem der Kapelle vor der Tanzpause noch abgerungenen Tanz plötzlich allein. Rose hatte man schon bei den ersten Klängen fortgeholt.

Der Mann erhob sich langsam. Mancherlei Tanzverpflichtungen hatte er durch seinen Verkehr im Hotel; das heißt, er kam diesen sogenannten Verpflichtungen nur sehr lässig nach, denn im Grunde genommen hatte er keinen Verkehr gesucht. Man hatte ihn vielmehr dazu gezwungen. Fast widerwillig verbeugte sich Harald Olassen vor Irene Gärtner.

„Gestatten, gnädiges Fräulein?“

Die Frau konnte einen Blick des Triumphes nicht verbergen. Er kam also doch zu ihr zurück, der berühmte Kollege.

„Man spricht hier viel über sie.“

Gewollt hingehend schmolgte sie sich in des Mannes Arm...

Harald Olassen murmelte irgend etwas Unverständliches, das nicht gerade sehr freundlich klang.

Aber Irene Gärtner gab nicht nach.

„Diesmal dürfte es Sie vielleicht doch interessieren, was der Klatsch über Sie zu sagen weiß.“

Sie suchte des Mannes Spannung zu steigern.

Aber Harald Olassen blieb vollständig gelassen.

„Der Klatsch ist mir gleich.“

Damit war für ihn das Gesprächsthema abgetan.

Aber nicht für die Frau. Ohne Umschweife gab sie ihre Reuigkeit jetzt preis.

„Man hält Ihre kleine Begleiterin für Ihre Tochter!“

Irene Gärtner konnte mit der Wirkung ihrer Worte zufrieden sein. Wie ein Schlag hatte der eine Satz gewirkt. Ihre Tochter!

Wie durch einen Zufall tanzte Harald Olassen gerade an dem wandhohen Spiegel vorüber, der die tanzenden Paare in schimmernder Klarheit wieder zurückgab.

Seine Tochter!

Einen hellgefärbten Haarstreifen erkannte der Mann plötzlich an der Schläfe, der eigentlich gar nicht in Einklang stand mit dem sonst noch so jungen Gesicht.

Jung? Harald Olassen begann zu grübeln. Jung war das Gesicht wohl nicht eigentlich, eher von unbestimmtem Alter; schlechtthin ausgereift, männlich. Aber alt? Nein, wirklich nicht. Doch auch nicht jung. Jung war Dieter Rabler, der Rose vorhin mit dem strahlenden Glanz seiner blauen Augen so sonnig gegrüßt.

Rose! Seine Tochter? — Sie konnte es wirklich nicht sein. Aber der Klatsch?

Harald Olassen führte seine Tangente fast drast ver-selle.

„Wer hat diesen Unsinn aufgebracht?“

Drohend klang seine dunkle Stimme.

Irene Gärtner lachte. Sie fürchtete sich nicht. Zudem: konnte Harald Olassen gar nicht schaden, wenn er einmal an sein Alter erinnert wurde. Er durfte sein Auge nicht mehr auf die allerjüngsten Mädchenknospen werfen, sollte lieber an die reifen Frauen denken, die ihm im Alter über standen und sicher auch nicht zu verachten waren.

Irene Gärtner suchte mit den vollen weißen Schultern.

„Du liebe Zeit, Herr Doktor! Wie entsteht schon so ein Klatsch? Ich weiß es wirklich nicht. Aber im Grunde genommen haben die Leute nicht so unrecht. Die Kleine könnte wirklich Ihre Tochter sein.“

Einen Schritt näher trat der Mann. Die schwoh die Hornesader an seiner Schläfe an.

„So, meinen Sie das, Fräulein Kollegin? Wenn Sie sich nur nicht getäuscht haben. Fräulein Burt-hardt ist mir in ihrer Jugend und Frische auf jeden Fall angenehmer und lebenswerter als die sogenannten reifen Frauen, die Sie mir im eigenen Interesse wohl am liebsten ans Herz legen möchten.“

Irene Gärtner biß die Zähne zusammen. Daß sie bei Harald Olassen doch immer die Bestiegte blieb! Es war unerträglich. Und dieses kleine Mädchen schien ihm wirklich nicht gleichgültig. Väterlich! Was konnte ein reifer, lebenserfahrener Mann nur an solchem kindlich naiven Geschöpf finden wie diesem Fräulein Burt-hardt? Es war einfach unbegreiflich!

Die Frau zog den pelzbefleckten Umhang fester um die Schultern, trat ins Vestibül hinaus, um sich nach dem erregenden Gespräch ein wenig abzukühlen. Fast wie um sich zu verstecken, setzte sie sich in einen der riesigen Sessel, die man von den Gesellschaftsräumen aus nicht sehen konnte.

Bornig ballte sie das kleine Taschentuch in ihrer Hand. Tränen einer geheimen inneren Wut, die nach außen hin noch nicht einmal zugegeben werden durfte, standen in Irene Gärtners Augen. Bis zum äußersten konnte einen dieser Harald Olassen bringen.

Da, ein leichter Schritt!

Irene Gärtner fuhr sich schnell mit dem Taschentüchlein über die Augen. Nur ja nicht zeigen, daß sie geweint hatte!

Rose hatte die einsame, in sich gekauerte Gestalt der Frau gar nicht bemerkt, fuhr ein wenig erschrocken herum, als sie sich angerufen fühlte.

„Nun, kleines Fräulein, dem hitzigen Tanzgewühl ent-flohen?“

Ein wenig lachen mußte Rose.

„Hüftig, das ist es schon. Galt verstoßen fuhr sie sich mit dem kleinen Spigentuch über die Stirn. Aber zum Abkühlen sei sie eigentlich doch nicht nach draußen ge-gangen. Ob die gnädige Frau nicht den jungen Herrn mit dem auffallend hellen Haar ansehen hätte?“

begibt sich
nd zurück

entrop begibt sich
nd zurück.

Dert
England

weist das Rother-einer Mitteilung jungen Deutschen sider könne das-d Hiker die Deut-ge die englische : Einführung der Namen des Pazl-Allgemeine Wehr-n Geist erzeuge, 1. ungelunden und jeder der Völker-heit würden eine ch nicht auf der

ammer des bai-Anfässigmachung, iften gleichzustel-

ungen.

d Landwirt-alde.

ndelschüler(Innen) ittags 9 Uhr,

nittags 9 Uhr, egebührt und Schul-

ehend zu bewirken. orstellvertreter.

Idiswalde

ittwoch, den 15.

schüler ist:

6—18 Uhr,

10—12 Uhr

hule.

7. April, 16 Uhr,

13 Uhr, in die

ie Schulleitung.

lugt- zu B- ein B- Linder im la- des V- nen z- tend- ger a- Bäum- beige- bliebe- ten, 1- gertra- len. 9- Baiern- durste- Ehe g- net, d- Schön- nicht- Jüng- für Ba- nisse l- maßdr- wünsch- Dippol- Wir- 100- als C- Preisa- Fliege- S.-= Erl- Wi- Ad- plomb.

Harald Olassens Erlösung

Roman von Felix Brönnen.

(18. Fortsetzung.)

„Wohl Ihr Freund?“

Vorsichtig begann Irene Gärtner zu tasten. Unbefangen nickte die Kleine.

„Seit ich denken kann, sind Dieter und ich immer zusammen. Er ist mein bester Freund.“

„Ueber die andere kam etwas wie Beruhigung. Aber dennoch! Ihr Blick lauerte.“

„Beste Freund? Nun, für heute abend mindestens haben Sie doch einen besseren gefunden?“

Rose's Unschuldsblick schaute die Frau ganz verwundet an.

„Einem besseren Freund als Dieter? Ausgeschlossen!“

„Und Doktor Olassen?“

Irene Gärtner's Stimme zitterte fast vor Erregung. Jetzt, jetzt mußte es sich ja zeigen, in welchem Verhältnis Harald Olassen zu Rose Burthardt stand. Sicher würde die Kleine nun glühend erröthend der verfänglichen Frage ausweichen, verlegen sein, stottern.

Aber nichts dergleichen geschah. Rose blieb vollständig unbefangen.

„Doktor Olassen? Der hat neulich meinen Vater besucht. Hat auch durchgesehen“ — jetzt weiteten sich des Mädchens Augen vor strahlendem Glück —, „daß ich heute abend hier sein darf.“

Irene Gärtner atmete erleichtert auf. Allen Heiligen Dank! Von der Seite des Mädchens drohte ihr bis jetzt noch keine Gefahr. Nein wie ein Kind war Rose Burthardt ja, anscheinend noch gar nicht zur Liebe gewickelt.

Die Frau schob Rose einen Stuhl hin.

„Nehmen Sie doch ein wenig Platz, Fräulein Burthardt. Ihr Freund wird sich sicher gleich einstellen.“

Die Kleine zögerte noch einen Augenblick. Aber die Fremde war so freundlich, daß sie gar nicht so abweisend sein mochte. Fast gehorsam hockte sie sich in den großen Sessel, in dem die zarte Gestalt fast verschwand.

„Und Doktor Olassen hat Ihren Vater besucht?“

Irene Gärtner konnte trotz aller Feststellungen nicht zu endgültiger Ruhe kommen.

Rose wunderte sich im geheimen. Warum interessierte sich die fremde Dame nur so für Doktor Olassen? Aber sie gab doch bereitwillig Auskunft, erzählte, daß sie vor einigen Jahren bei einer Sktour verunglückt sei und Doktor Olassen sie behandelt hätte. Eingeladen hätte der Vater ihn damals. Aber erst in diesem Jahre hätte Doktor

Olassen die Einladung angenommen. Doch auch nur für ein paar Tage. Seit heute morgen wohne er wieder im Hotel.

In fast verbissenem Eifer forschte Irene Gärtner zwischen den Worten. Aber Rose's schlichte Klarheit ließ keine Deutung zu.

„Sie sollten etwas vorsichtiger sein, kleines Fräulein!“ Einen besorgten müßerlichen Klang suchte die Frau ihrer Stimme zu geben. „Man spricht bereits über Doktor Olassen und Sie hier im Hotel.“

Rose's Augen wurden ganz erstaunt.

„Weshalb denn das?“

Irene Gärtner prüfte die Kleine von oben bis unten. Aber dies Kinderjunge Geschöpf vor ihr in der duffigen Wolke des blütenweißen Kleides schien wirklich noch vollständig unberührt.

„Es ist nur...“ — die Frau wog jedes Wort — „ein junges Mädchen zeigt sich nicht so öffentlich wie Sie mit einem offiziell verlobten Mann.“

„Offiziell verlobt?“

Rose fühlte sich verpflichtet, irgend etwas zu sagen. Im Grunde genommen hatte sie noch nie darüber nachgedacht, ob Harald Olassen schon irgendwie gebunden sei.

Irene Gärtner fühlte das mit dem feinen Instinkt der Frau, die die Nebenbuhlerin wittert. Von Rose's Seite war also wirklich nichts zu fürchten. So beendete sie denn das Gesprächsthema auch möglichst schnell.

„Unglücklich verlobt allerdings. Deshalb wird Doktor Olassen auch nie davon gesprochen haben.“

Das fand Rose auch durchaus natürlich.

Also deshalb sah Harald Olassen oft so finster und unglücklich aus. Ein tiefes Mitleid kam plötzlich in dem Mädchen auf. Wie naürlich, an eine Frau gebunden zu sein, mit der man sich nicht versteht. Vielleicht war der Mann deshalb auch nur so kurz zu Besuch geblieben, weil der Vater ihm Abende lang von der eigenen, so überaus glücklichen Ehe erzählt hatte.

Armer Harald Olassen!

Rose faltete fast unwillkürlich die Hände, wie um über den Mann ein besseres Geschick herabzujelen. Gut mußte man ihm sein, dem armen Unglücklichen. Gleich heute abend noch wollte sie sich anerbieten, ihm die schönsten Fleckchen im Wald zu zeigen, die nur ihr und Dieter bekannt waren. Und die kleine Skizze, die sie neulich von ihrem Haus entworfen und die er so bewundert, wollte sie bunt anlegen und ihm schenken. Genau so lieb mußte man ja zu Harald Olassen sein wie zu dem Vater, der auch immer so traurig war.

„Allen Unglücklichen und Traurigen helfen!“ Die alte Dorta, die ihre Kindheit und Jugend behütet, hatte es ihr immer wieder eingeprägt. Und Dieter Radler hatte sie stets darin unterstützt.

Doktor Olassen war so ein Unglücklicher! Die fremde Dame hatte es vorhin selbst gesagt.

In den Tiefen von Rose's Augen glimmerten plötzlich Tränen, so still vergessen, wie die warmen Regentropfen an den morgendlichen Blütenblättern.

Irene Gärtner wußte nicht, weish Besüß sie in den kleinen Rivallen geweckt. Als Siegerin fühlte sie sich. In ihrer ganzen stolzen Höhe richtete sie sich auf, nickte Rose noch einmal flüchtig zu, um sich dann wieder unter die Tanzenden zu mischen.

Allein war Rose. Fast zögernd stand sie auf.

Auf dem Tisch vor ihr stand eine Vase mit einem weißrosig blühenden Zweig. Das Geschickchen verbergte sie darin. Die Tränen lösten sich plötzlich aus der Tiefe der Augen, tropften mitten hinein in die Blütenpracht, wo sie aufschimmernden wie süßliches Geschmeide.

Ganz hastig fuhr Rose sich mit dem Taschentuch über die Augen, als sie Schritte hörte.

Aber es war schon zu spät. Harald Olassen hatte schon die Tränen gesehen.

„Sie weinen, kleine Rose?“

Bezaubernd einschneidend klang seine Stimme jetzt, ganz nicht mehr so streng und hart wie vorhin.

Der Mann kannte das Bezwingende seiner Stimme, wußte von ihrer Macht über Frauen. Und wirklich, auch Rose konnte sich dieser Macht nicht verschließen. Sie war eben wie alle Frauen. In allen Dingen. Noch heute abend wollte er diesem jungen Phantasten Dieter Radler beweisen, daß Rose nicht besser war als andere Frauen. Daß sie aber gleich zu Anfang schon so willig auf seinen Einfluß reagierte, hätte allerdings er selbst nicht geglaubt. Es kränkte ihn fast. Aber er triumphtierte dennoch. Recht würde er behalten, recht wie all die vergangenen Jahre.

Rose fühlte nicht die böse Wallung in des Mannes Herzen. Ein frohes Gesicht leuchte sie auf. Der Vater war auch immer am glücklichsten, wenn sie sich heiter und sorglos zeigte. Vielleicht war es bei Harald Olassen genau so.

Fast streichelnd fuhr ihre kleine Hand über seinen schwarzen Rockärmel. Gar nicht geweint habe sie. Nur so heiß sei es drinnen gewesen, und dann sei Dieter plötzlich verschwunden.

Als sie die Jörneshalle bei Kennung des Namens Dieter auf des Mannes Stirn anschwellen sah, bog sie sofort das Gesprächsthema um. Ob der Herr Doktor die kleine Birkenbank, ein paar Minuten vom Hotel entfernt, kenne? Den schönsten Blick habe man von da ins Tal hinab und in die Berge hinauf. Gern wolle sie ihm den lauschigen Sitz zeigen. Den meisten Fremden sei er vorbehalten.

Mit so viel Entgegenkommen hatte selbst der frauenverachtende Harald Olassen nicht gerechnet. Die paar Stunden in der großen Welt hatten ja aus der kindlichen Rose ein ganz bewußtes Geschöpfchen gemacht. Aber recht so. Er wollte es ja gar nicht anders. Der Mann wüthete verbittert in sich hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Nus der Heimat

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Heimatgedenktage der Dippoldiswalder Pflege im Jahre 1936.

Siegfried Störzner, Dresden.

Vor 375 Jahren, 1561, wurde zu Schellerhau das erste Gotteshaus erbaut und zwar völlig aus Holz. Bereits 1592 trat an seine Stelle eine steinerne Kirche. Um diese Bauten erwarben sich die Herren von Bern- oder Bärenstein als Besitzer der Gegend Verdienste.

Vor 350 Jahren, am 24. August 1586, ging das ehemalige kurfürstliche Schloß zu Ruppendorf, später „die Burg“ oder auch das Vorwerk genannt, durch Vererbung d. h. Verkauf und Aufteilung um 5000 Gulden, den Gulden zu 21 Groschen gerechnet, vom Kurfürsten Christian an vier Ruppendorfer Bauern über. Sie hießen Peter Querner, Paul Prögel, Brosius Fleischer und Hans Pfund. Der Wallgraben um das Vorwerk sowie alle Teiche, Bäche und Fischereigerichtsamen aber kamen schenkungsweise an den Oberkämmerer Heinrich von Taube auf Reichstädt. Bis 1569 war Ruppendorf im Besitze des reichen Geschlechts derer von Maltitz gewesen. Noch vor 100 Jahren hatte das ehemals kurfürstliche Vorwerk Ruppendorf vier Besitzer, von denen drei — in einem Gehöft wohnten.

Vor 300 Jahren, 1636, wurde die Dippoldiswalder Stadtkirche wieder „unter Dach gebracht“, nachdem sie vier Jahre vorher durch die Kaiserlichen in Asche gelegt worden war. Ihre Einweihung erfolgte erst Weihnachten 1638.

Vor 250 Jahren, am 15. Februar 1686, wurde zu Altenberg die neue Kunst zum ersten Male angeschützt. Sie hob das Wasser aus dem Tiefsten bis auf die Stollensohle, womit endlich die Schäden des furchtbaren Zusammenbruchs von 1624 (Die Pinge von Altenberg!) beseitigt wurden, nachdem man 1663, als die Wasser durch geschlagene Löcher zwei Jahre lang aus dem Stollen abgelaufen waren, die Gruben wieder notdürftig in Betrieb genommen hatte.

Vor 225 Jahren, 1711, wurde die Sadisdorfer Schule von einem Blitzstrahl getroffen und eingäschert. Sie ward an derselben, etwas tiefer gelegenen Stelle wieder aufgebaut.

Vor 225 Jahren, 1711, weihte Schellerhau seine Orgel. Sie war von dem bekannten Orgelbaumeister Ranft aus Neugeising ge-

schaffen und tat der Gemeinde bis 1854 gute Dienste, in welchem Jahre sie von dem Werke des Dippoldiswalder Orgelbaumeisters Stöckel abgelöst wurde, dessen Fertigstellung sich allerdings bis zum 1. Juni 1856 verzögerte.

Vor 200 Jahren, 1736, wurde die Somsdorfer Pfarre erbaut. Ueber ihrer Eingangstür liest man in lateinischen Versen den ziemlich bescheidenen Wunsch, sie solle solange stehen, bis eine Schnecke die Erde umkrieche oder eine Ameise das Meer austrinke:

Es steh dich Priester Hauß undt müße nicht hin sincken,
biß daß die Ameiß wird das tieffste Meer aus trincken
undt die langsame Schneck den Rund des Erden Kreiß
wird umgewandert seyn. Herr thu's zu Deinem Preiß!

Ferner:

Ein ander baute mier — dem bau ich ihund hier,
der künftig diesem Ambt undt Hause stehet für.

Du seyßt nun, wer du seyßt, wenn Du wirst dieses lesen,
so sage: Danck sey Gott, der Bau-Herr ist gewesen!

Vor 175 Jahren, 1761, hatten die Oesterreicher auf dem Kohlberg zwischen Schmiedeberg und Frauendorf lange Zeit ein starkbesetztes Kriegslager, von dem aus sie Streifzüge in die Umgebung unternahmen und die Straßen bewachten.

Vor 150 Jahren, 1786, wurde der Schellerhauer Kirchturm erneuert und um vier Ellen erhöht. Einige Jahre vorher war mal zur Mittagsstunde der Blitz in den Glockenstuhl gefahren, hatte zwar nicht gezündet, aber am Balkenwerk, auf dem Kirchboden, an den Ständen und an der Orgel Schaden angerichtet.

Vor 150 Jahren, am 19. Februar 1786, wurde Reichstädt's berühmtester Sohn geboren, der Geheime Schulfat Prof. Dr. Carl Justus Blochmann, der als Pädagog und Menschenfreund einen großen Ruhm erlangte. (Siehe Gedenktage 1931 und 1935!)

Vor 125 Jahren, am 10. August 1811, wütete zu Obercarsdorf ein großes Schadensfeuer, von dem das Wohn- und das Wirtschaftsgebäude des Einbüfners Samuel Reichel eingeäschert wurden.

Vor 125 Jahren, am 19. April 1811, war der Schreckens- tag von Luchau. Just zur Mittagstunde brach in dem Dorfe bei dem Einbüfner Jungnickel Feuer aus, das nicht nur das gesamte Gehöft, sondern auch die Nachbargüter von Müller, Grosche und Schiffel sowie das Scheunpflugsche Wohnhaus einäscherte. Bei dem Brande büßte der alte Auszügler Grosche sein Leben ein.

Vor 125 Jahren, 1811, gründete Heinrich von Cotta die Forstakademie Tharandt. 1816 ward sie Staatsschule. Cotta war der erste große Forstmann, der sich bemühte, die Grundlagen der Forstwissenschaft zu vertiefen. Er hatte schon im Jahre 1795 in seiner Heimat Jllbach eine Privatforstlehranstalt begründet. Die hatte so guten Ruf erlangt, daß ihn die sächsische Regierung als Forstrat und Direktor der Forstvermessung nach Sachsen berief und ihm gestattete,

seine Lehranstalt nach Tharandt zu verlegen. Aus dieser Privatschule heraus entwickelte sich die Kgl. Forstakademie.

Vor 100 Jahren, 1836, wurde die Schule von Ober- und Niederfrauendorf errichtet und zwar just auf der Flurgrenze der beiden Orte. Am Reformationsteste 1836 weihte sie der Pfarrer von Reinhardtsgrimma ein. Der Schulbau war den beiden verdienstvollen Vorständen Weidig und Steiniger zu danken. Der erste Lehrer hieß Scherf.

Das gleiche Jahr, 1836, brachte auch der Gemeinde Rehefeld die Begründung einer eigenen Schule, nachdem bis dahin nur in einem Mietlokal Unterricht erteilt worden war. (Näheres siehe in einem Aufsatz: Rehefelder Schulverhältnisse vor 100 Jahren, Heimatbeilage der Weißeritz-Zeitung vom 18. Juni 1930!).

Vor 100 Jahren, 1836, wurde die durch einen Brand völlig eingäscherte Winkelmühle an der Wilden Weißeritz neu aufgebaut.

Vor 80 Jahren, am 16. Oktober 1856, wurde die Windbergbahn eröffnet. Ihre Bauzeit hatte 14 Monate gewährt. Die Bahn diente zunächst nur der Kohlenbeförderung für die Schächte des Hänichener Kohlenbauvereins. Ursprünglich hieß die Linie die Segen-Gottes-Schacht-Bahn. Der Volksmund aber nannte sie ob der alpinen Kühnheit der Anlage — Steigung 1:34 —, wegen der vielen Kehren und Kurven und der oft wechselnden prachtvollen Landschaftsbilder die sächsische Semmeringbahn. Der Personenverkehr war anfangs auf die Sonntage beschränkt.

Vor 80 Jahren, in der Nacht vom 1. zum 2. April 1856, brannten die sämtlichen Gebäude der Schäferei und des Vorwerks Berreuth an der Paulsdorfer Flurgrenze infolge Brandstiftung völlig nieder. Sie wurden 1856/57 vom Besitzer des Rittergutes Berreuth, T. L. Scheffel, wieder aufgebaut. An dem Hauptgebäude erinnert hieran noch heute eine Inschrift.

Vor 80 Jahren, in der Nacht des 23. September 1856, wütete in Oberhäslisch ein großes Schandfeuer. Von ihm wurde das oberste Gut an der Dippoldiswalder Straße, Besitzer Johann Gottlieb Grahl, völlig eingäschert. Menschen und Tiere konnten nur mit größter Mühe gerettet werden.

Vor 80 Jahren, am 7. April 1856, starb im Alter von 76 Jahren ein berühmter Quöhrener, der Pfarrer em. von Schleifau, Johann Gottlieb Ziehnert. Er hat sich als Chronist einen Namen gemacht. 1780 war er zu Quöhren geboren worden.

Vor 80 Jahren, am 3. Oktober 1856, starb ein berühmter Schmiedeberger, der 1799 daselbst geborene Karl Dietrich. Er hatte zu Mildenau bei Annaberg ein Privatseminar gegründet, in dem er tüchtige Schulmänner heranbildete. Als junger Lehrer amtierte Dietrich in Obercunnersdorf bei Klingenberg. Er war auch ein ausgezeichnete Musiker, dem wir u. a. ein Liederbuch verdanken.

zele
zieh
ser w
weibl
schied
D
so do
Müh
ter
delte,
und
liche
lersch
vertr
Ruf
sein
D
tag
rische
in de
Gesch
große
Schla
zur
Kriege
den
Bater
mus
Alle
nicht
Frau
ihrem
(dem
zum
läuft
Islo
lehter
weltb
W
6 Uhr
sandh
1 1/2
herau
merie
Die
missio
dem
die et
fen b
ausge
Nach
auf
verm
worde
wurde
führt,
feres
geben.

Vor 75 Jahren, am 4. August 1861, wurde am Geburtshause des berühmten Orgelbauers Gottfried Silbermann in Kleinbobritsch eine Gedenktafel enthüllt. Sie ziert noch heute das Silbermannhaus. Eine weitere Gedenktafel findet sich zu Freiberg am Schloßplaz, wo der Meister viele Jahre arbeitete.

Vor 75 Jahren, am 6. Dezember 1861, wurde Altenberg von einem verheerenden Großfeuer heimgesucht. Es äscherte 29 Wohnhäuser ein. Wenige Jahre später, in der Nacht vom 31. März zum 1. April 1876, brach ein neuer Stadtbrand aus, dem u. a. die Kirche mit dem Uhr- und Glockenturm sowie das Diakonat zum Opfer fielen.

Vor 70 Jahren, 1866, wurde die Schule von Rötchenbach neu erbaut. Sie wurde auch als Vetsaal mit verwendet.

Vor 60 Jahren, 1876, wurde in Dippoldiswalde eine Turnhalle geschaffen.

Vor 60 Jahren, 1876, wurde das Alte Herrenhaus des Rittergutes Schmiedeberg abgetragen. Es stammte aus dem Jahre 1665 und war von einem Oberhofmarschall von Rechenberg errichtet worden. Vollendet aber hatte es der Dippoldiswalder Amtshauptmann von Sorlitz, der Wohltäter Schmiedebergs. Ueber dem Portal befand sich sein Wappen. Das 1876 abgetragene Herrenhaus hatte zwei Türmchen auf den Giebeln. Es machte einen recht stattlichen Eindruck. Im Nebengebäude wohnte der Oberförster.

Vor 50 Jahren, am 18. Juli 1886, wurde der König-Johann-Turm auf dem aussichtsreichen Höhenrande der Dippoldiswalder Heide feierlich geweiht. Ueber dem Eingang brachte man die Inschrift an: „Zur dankbaren Erinnerung an König Johann von Sachsen“.

Vor 40 Jahren, 1896, wurde in Dippoldiswalde das Bismarckdenkmal errichtet und feierlich geweiht. Es dankt seine Aufstellung dem Gebirgsvereine und den städtischen Behörden. Der das Relief tragende Riesenblock stammt aus der Dippoldiswalder Heide.

Vor 30 Jahren: Erweiterung des Elektrizitätswerkes Dippoldiswalde, Erbauung der Wasserleitung zu Oberbärenburg, Brand des Sadsdorfer Gasthofes.

Vor 25 Jahren: Am 2. September 1911 Grundsteinlegung zur Talsperre Malter. Ferner: Neubau des Hotels Friedrichshöhe in Oberbärenburg, Eröffnung der Puhmühle als Gaststätte.

Vor 20 Jahren, 1916, starb Oberjustizrat Major a. D. Windisch, der langjährige Präsident des Sächsischen Militärvereinsbundes, an den die Windischstiftung und das Windischhaus erinnern.

Vor 10 Jahren, 1926: Weihe des Wettiner-Landheimes in Dönschten, des Berghofs Raupennest bei Altenberg, Genehmigung der Lehmühlensperre, Vereinigung von Groß- und Kleinölsa zur Gemeinde Oelsa, Einrichtung der Kraftpostlinien Hermsdorf-Rehefeld—Frauenstein und Schmiedeberg—Pöbeltal—Rehefeld.